OMNIBUS,
Belletristisches Blatt,
erscheint jeden
Sonntag Morgen.
Enthält außer zwei spannenden
Romanen.
aus der Feder der renommirtesten Schriftsteller eine reiche Auswahl von
unterhaltendem Lesestoff,
eine Uebersicht der
wichtigsten Neuigkeiten
der Woche,
Lokal-Nachrichtenund telegraphische Berichte ꝛc.

Bedingungen:
Preis per Post:
$3.00 per Jahr.
Von den Trägern:
25Cts. für 4 Nummern
EinzelneNummern 10Cts.
Anzeigen, per Square von 10 Zeilen Nonpareil, für jedesmalige Insertion **$1.00**
—0—
Der Omnibus und das wöchentliche Volksblatt für Auswärtige zusammen nur $4.00
Der Omnibus und das halbwöchentliche Volksblatt für Auswärtige zusammen nur $5.50
Der Omnibus und das tägliche Volksblatt zusammen $10 50
—0—
Man adressire gef.
W. Krippenstapel,
Louisville Ky.



Jahrgang 1 Nummer 15.

OMNIBUS.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Louisville, Ky., Sonntag, den 7. April 1867.

Das Tägliche
Louisville Volksblatt,
erscheint mit Ausnahme Montags jeden Morgen und enthält alle bis gegen Morgen einlaufenden Depeschen in deutscher Uebersetzung. Es kostet, frei in's Haus geliefert,
1 Woche 20 Cents.
3 Monate per Post $2,00
6 Monate „ „ 4.00
1 Jahr „ „ 8.00
—0—
Das Halbwöchentliche
Louisville Volksblatt,
erscheint jeden Mittwoch und Samstag Morgen. Es kostet frei in's Haus geliefert, für
Zwei Wochen 15 Cents.
1 Jahr per Post $3.00
6 Monate „ „ 1.50
—0—
Das Wöchentliche
Louisville Volksblatt
verläßt jeden Mittwoch Morgen die Presse und wird sofort zur Post befördert. Es enthält neben den neuesten politischen Nachrichten den ausgewähltesten Lestoff und namentlich einen sorgfältig ausgearbeiteten Marktbericht. Der Preis dieses Blattes ist in unbedingter Vorausbezahlung
6 Monate 75 Cents.
1 Jahr $1.50
Einzelne Nummern —.05
Anzeigen für dasselbe finden billige Aufnahme.
—0—
Nach Deutschland
versenden wir das Wöchentliche Volksblatt (wobei wir die Frank rung besorgen):
1 Jahr $5.00
6 Monate 2.50
3 Monate 1.25
Einzelne Nummern —.10

An den norddeutschen Reichstag.

Dn trägst den Namen Simson an der Stirne!
Laß es ein Bild Dir sein, ein Himmelszeichen;
Ein Simson sei im Herzen und im Hirne,
Willst Du das kampfeswerthe Ziel erreichen.

Durch Deine Adern muß es glühen, rollen,
Durch Deine Nerven muß der Funke zucken,
Von Deinen Lippen muß es donnernd grollen,
Und nimmer darfst Du krümmen Dich und ducken!

Steh' wie ein Cherub vor dem großen Werke,
D'raus sich das Recht in voller Blüth' entwickle;
Bring' es empor mit Simsons Riesenstärke,
Damit sich Deutschland eine, nicht zerstückle.

Ein schützend Bollwerk sei, ein Wall dem Volke,
Daß es dahinter fest geborgen sitze.
Es wohnt des Regens Segen in der Wolke,
Doch in der Wolke schlafen auch die Blitze!

Es bauet einen Tempel die Geschichte:
Tritt zum Altare Du, der Freiheit Priester,
Steh' wahrend, wehrend vor dem ew'gen Lichte,
Und jag' hinaus die Schwarzen, die Philister.

Sei wach, sei immer Deiner Kraft bewußt Dir,
Den Bau zu halten mit der Arme Hebeln,
Sonst nahet Delila in falscher Lust Dir,
Liebkosend Dir — die Haare abzusäbeln!

Borussia an Germania.

Ich liebe Dich; mich reizt Deine schöne Gestalt.
Und bist Du nicht willig, so —
Näheres im norddeutschen Parlament.

Borussia an Italia.

Gern thäte ich wie Du thatst, nur
Wie's möglich, wird mir klar nicht,
Denn ich habe nur einen äußer'n Cavour,
Und einen Garibaldi gar nicht!

An Oesterreich.

Den Schwerpunkt legtest Du nach Pest,
Wie Er's einst prophezeite.
Nun stehst Du auf den Beinen fest
Bis -- zu der nächsten Pleite.

Umgekehrt.

Der Reichstag tagt im Herrenhaus,
Da läßt sich nichts zu meinen;
Im Reichstag tagt das Herrenhaus,
Das will mir schlimmer scheinen.

VIVE LA LIBERTE.

[W]as ich zu Girardin gesagt
Und seinem kühnen Griff? —
Was hat er am Ende dabei gewagt?
Ich glaube, daß ER's weit mehr beklagt,
Und daß ER jetzt doch manchmal zagt:
Die Ratten verlassen das Schiff!

Bitte, nicht zu übersehen.

Hiermit erkläre ich, daß eine von mir bei Gelegenheit einer Winterreise früher einmal in den Worten:
„O, Deutsche!
„Uns fehlt ein Nationalzuchthaus
„Und eine gemeinsame Peitsche —"
ausgesprochenes Desiderium durch neuere Vorgänge vollständig erledigt ist.

Heinrich Heine,
Literat a. D.

Nichts hat sich bei uns verändert, es befinden sich nur 30,000 Franzosen weniger in Mexico.
Juarez.

Gott sei Dank die Franzosen wären wir jetzt los.
Das mexikanische Volk.

Politische Mixed Pickles.

Aus Berlin.

Bei den Wahlen
Zum Parlament
Die Liberalen
Siegen am End.
Freiheit der Fond ist,
Aus dem man griff.
Nur die Demi mond ist
Conservaiiv.

Aus Wien.

Beust, du großer Staatenretter,
Großer Staatenretter Beust!
Sachsen hast du längst gerettet,
Nun auch Oestreich — Beust, wie haißt?

Aus Stuttgart.

Soldaten her, Soldaten mehr,
Ganz Deutschland sei Ein großes Heer,
Die ganze Männerwelt in Wehr;
Soldaten her, Soldaten her,
Heißt das neumodische Geplärr,
Bis wir kein Kreuzer Geld nicht mehr
Und Noth und Elend nahen schwer,
Wogegen auch das größte Heer
Ohnmächtig steht in seinen Wehr.

Die Parlaments-Clubs.

Der Sachsen-Club beschließt, an den Sitzungen des Reichstags nicht eher Theil zu nehmen, als bis die Dresdener Schanzen geräumt sind.

Der Polen-Club macht seine fernere Mitwirkung von der Wiederherstellung Polens abhängig.

Der Schleswiger-Club will abwarten, bis die Grenzlinie gezogen ist.

Der Hannoveraner-Club verlangt die Verlegung des Berliner Museums in das Welfen-Museum.

Der Mecklenburger-Club wünscht, daß Preußen aus dem Zollverein scheide, widrigenfalls — —

Freiherr von Rothschild constituirt sich als Frankfurter Club und ernennt sich zum Vorsitzenden seiner selbst.

Bescheidene Anfrage an den alten Fritzen.

Haben Ew. Majestät, als Sie sagten, in Ihrem Staat könne Jeder nach seiner Façon selig werden, auch daran gedacht, daß es einst Menschen geben könne, welche ganz aus der Façon kommen werden und daher in Ihrem Staate nicht selig werden können?

Einer für viele Annectirte.

Aus Hannover schreibt man: In ihrer letzten Sitzung verurtheilte die Strafkammer zwei Dienstmägde, welche exercireude Soldaten der Garnison durch Kukukrufe beleidigt hatten, unter Annahme mildern der Umstände zu 8 resp. 4 Thaler Geldbuße.

Wir finden dies Urtheil etwas hart. Ueberall haben die Soldaten ein Dienstmädchen zur Liebsten, warum soll ein Dienstmädchen nicht auch einmal einen Soldaten zum Besten haben?

Die preußische Regierung will, wie die Zeitungen berichten, nach der Pariser Ausstellung das Modell eines Schulhauses senden, um die Einrichtungen und Anordnungen einer ländlichen Volksschule in Preußen in allen ihren Einzelheiten zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Sollte zu diesen Einzelheiten vielleicht auch das Modell eines hungernden Schulmeisters mit 50 Thalern Gehalt gerechnet werden, so sind die Unterzeichneten gern bereit, gegen billige Entschädigung sich mit dieser Mission betrauen zu lassen.

Baculus, Schulmeister.
Schmachtriem, Schulgehülfe.

Nun, wie gefällt Ihnen der Ausgleich mit den Ungarn, fragte ein Wiener einen Bekannten, worauf Jener antwortete: Wir meinen, es sei Ausgleich mit Ungarn, und die Ungarn: Es sei gleich aus mit Oestreich!

Bier und Liebe.

Ich trank mein Krug, den Ersten,
Ein Mädchen gar schön, saß dabei;
Mein Herz wollte übervoll bersten,
Ich frug mich was Schuld daran sei.

Nun trank ich den Krng, den Zweiten,
Noch schöner kam Lina mir vor;
Ich sprach da von himmlischen Zeiten,
Ich irdisch armseliger Thor.

Da trank ich den Krug, den Dritten,
Da war sie wie Venus so schön;
Ich nahte ihr zärtlich mit Bitten:
Mit mir durch das Leben zu gehn.

Ich träumte in armer Kammer
So reich und so reizend von ihr;
Drauf folgte der Katzengejammer,
Das war ein verteufeltes Bier!

Aufgepaßt.

Um die Dichter der Gegenwart in den Mund des Volkes zu bringen, habe ich für die Carnevals-Saison Bodenstedtkaviar, Geibelbonbons und Heisekäschen, wie auch marinirte Dingelstedtsardellen auf Lager.

Feinhuber, Delikatessenhändler.

Gedankenspäne.

Minister sein ist leicht, aber schwer Minister werden.

Je höflicher der Herr, desto gröber die Bedienten: die Polizei habe ich nicht gemeint.

Verliebt sein ist dumm, verlobt sein ist dümmer, und am dümmsten ist heirathen.

Prozesse führen, ist ein böses Fuhrwerk, denn der Advokat ist der Fuhrmann, der blos so lange fährt, als tüchtig geschmiert wird; geht die Schmier aus, so bleibt der Wagen stecken, und das Eselsgespann der Clienten kann schauen, wie es wieder den Karren aus dem Dreck bringt.

Das Ballet ist die höchste Poesie des Lebens; je leichter es sich kleidet, desto mehr erwärmt es, je kürzer das Röckchen, desto länger der Beifall.

Anneriren ist keine Knnst, wenn man die Macht hat, wenn man aber die Macht nicht hat, so ist es eine Kunst, nicht annerirt zu werden.

Ein Diplomat ist ein Schafskopf, denn mancher Diplomat bekam Hörner; Hörner zieren den Schafskopf, also ist ein Schafskopf ein Diplomat.

Gedanken-Hobelspäne. Warum darf man auf der Börse den Hut auf dem Kopfe behalten?

Weil es ungesund ist mit bloßem Kopfe für Leute, die dem Schwindel unterworfen sind.

Warum ist das Rauchen auf der Börse nicht gestattet?

Weil ohnehin schon genug blauer Dunst dort gemacht wird.

Kabel-Depeschen.

Paris. Girardin ist wegen seines zweiten Artikels in der Liberté zu sechs Monat Königin von Spanien verurtheilt worden. Unzweifelhaft wird er appelliren.

Schwerin. Unsere Aristokratie fängt an, sich mit dem Bundesverfassungs-Entwurf zu befreunden. Kunststück.

Von der Ostsee. Die schwarz-weiß-rothe Flagge des norddeutschen Bundes war ursprünglich nur schwarz-weiß; erst, als man sie aufgezogen hatte, wurde sie noch roth.

Berlin. Gestern gegen 3 Uhr Nachmittags fielen vier wilde Einheitstiger über einen Liberalen her und fraßen denselben mit Haut und Haar auf. Nach dieser schrecklichen That suchten sie das Freie.

Paris. Thiers ist erkrankt und muß strenge Diät halten, weshalb er in den nächsten Tagen noch nicht Deutschland fressen kann.

Wiesbaden. Seitdem man hier Kenntniß davon hat, mit welchen hohen Einnahmen ꝛc. der depossedirte Herzog Adolph abgefunden ist, seufzt man allgemein: O Preußen warum bist Du kein Nassauer!

Ein herrlicher Genuß. O Erde, welch' herrliche Genüsse bietest du aus! stammelte ein Betrunkener, strauchelte und fiel in eine Düngergrube.

Pariser Journale berichten folgende Sensations-Anekdote:

Frau (auf dem Todtenbette): Lieber Mann! Ich muß dir ein Bekenntniß machen. Du wirst erstaunt sein, zu erfahren, daß ich dir untreu war.

Mann: Auch ich muß dir ein Bekenntniß machen. Du wirst erstaunt sein zu erfahren, daß ich es wußte, und dich deshalb vergiftete.

Die gläubige Pfarrerin. Chirurg: Ja, ich sag' ihnen Frau Pfarrerin, der Herr Dr. Vögele und Ich haben schon Viele von ihren Leiden befreit.

Pfarrerin: Das glaub' ich wohl, Herr Doktor — Gott hab' sie selig!

Im Tarok-Club. Erster Bürger. Wer spielt einen Tarok mit?

Zweiter Bürger. Tarok spiel' ich nicht, wenn's aber einen Schafkopf brauchen, so rufen's mir nur!

Ein Barbier in Ungarn wurde in ein Gasthaus gerufen, um einen dort abgestiegenen Fremden zu rasiren. Zu diesem Ende spuckte er in die Hand und rieb Seife auf den Speichel, um den nöthigen Schaum zu erzeugen. Der Fremde protestirte entrüstet gegen ein solches Verfahren. O das ist nichts, versetzte der Barbier. Mit meinen Bauern hier mache ich nicht so viel Umstände, denen spucke ich gleich ins Gesicht.

Competenzfrage. Amtmann: Herein! Ein Bettler (tritt ein uud spricht). Erlauben mir Ew. Gnaden eine Bitte um einen recht großen Zehrpfennig, denn ich kann sonst nicht anständig hier über Nacht bleiben.

Amtmann: Aber das ist doch unerhört unverschämt, mich in meiner Kanzlei anzubetteln. Ich lasse ihn auf der Stelle arretiren.

Bettler: O ich bitte sehr, dazu sind Sie gar nicht competent. Sie können mich zwar anzeigen, müssen aber dann auch als Zeuge erscheinen und haben viele Umstände. Geben Sie mir also lieber einen halben Gulden und ich werde Sie lange Zeit nicht mehr belästigen.

Crinoline. Ueber die Crinoline äußert sich schon im Jahr 1711 Jobst Sackmann, damals Pastor zu Limmer, bei Hannover, mit Worten, die, wollte man sie in's Hochdeutsche übertragen, bei mancher zarten Leserin einen Nervenschlag hervorrufen könnten, und die wir daher in ihrem ursprünglichen Plattdeutsch wiedergeben. Ich muß noch einmal auf die Frauenskleider wieder kommen, rief Jobst Sackmann von der Kanzel herab; de Hengers dreget ja nu gar keene Falen meer, sündern se heft uppestund Kükenkörve an um den Steert; Tunnenbänder un Stricke neiet se in de Röcke; dat mot stywe hen staan; eenen grooten Ballerjaan hengt se um den Stinkerjaan, den legen Püsterjaan. Et is rechte Sünne un Schanne; keen ehrlik Minsche kann daby her gaan; et möt önne Alles utem Wege gaan, se nemet fast de ganze Strate in; hier in Limmer het et wol niks to seggen, awer man kame mal des Söndäges in Hannover, da werd eener syn Wunder sein. Wanne! wanne! wo wolde use Knickerbart gnickern, wenn heu so vele Kükenkörve up der Stkaten legen sein, ja man schöll wol daröwer lachen; doch nee! nee! Man mot daröwer mit user Blarrtrineke wenen, as Kristus im Evangelium deit.

Um Hunde von der Wasserscheu zu kuriren: Man schneide deren Schwänze ab, gerade hinter den Ohren.

Ein gewisser deutscher Fürst stellte in seinem Lande eine gewaltsame Werbung an. Unter andern ward auch einer Schusterwittwe ihr einziger Sohn genommen. Sie lief in der Angst auf das Schloß und war so glücklich, den Fürsten selbst zu treffen, dem sie die dringensten Vorstellungen machte. Ich kann Euch nicht helfen, erwiederte der Fürst, müssen doch meine eigenen Prinzen dienen! — Das glaub ich, versetzte die Wittwe, Ew. Durchlaucht Prinzen haben auch nichts gelernt, aber mein Sohn kann sein Handwerk.— Der Fürst mußte lachen und gab Befehl ihren Sohn wieder auf freien Fuß zu stellen.

Der verhängnißvolle Paletot.

Eine Criminalgeschichte.

Nach Temme.

Cap. I.

Sie weinte; denn sie war noch ledig: Zuleika nämlich. Ihr Kind spielte zu ihren Füßen. Er wohnte in Mainz, nämlich Edmund. Sie in Constantinopel. Beide waren verlobt.

Cap. II.

Er war wüthend, nämlich ihr Vater. Sie sprach kein Wort; nämlich die Mutter; sie war bereits zwei Jahre todt. Auch hinterließ sie ein großes Vermögen, nämlich die Tante, welche in Athen wohnte.

Cap. III.

Früher waren die Gesetze ganz verschieden von den heutigen. Sein Vater war Stadtschreiber, und ließ ihn gottesfürchtig erziehen. Er wurde gefangen genommen und kam als Nachtwächter in das Haus des Pascha's.

IV.

Die Hütte warf ein mattes Licht über den holprigen Fahrweg. Auch die Scene hinter der Fenz schien dem Indianer nicht entgangen zu sein, denn er stand gebeugt wie eine Säule und schaute durch ein Astloch. Eben war er im Begriff, seinen Operngucker einzuschieben, als ihn Mustapha auf die Schulter klopfend mit den Worten überraschte. Wie geht's Chow Chow? Der Indianer fuhr erst erschreckt auf, und erholte sich erst, nachdem er einen guten Schluck Whisky aus der Bulle des Egypters genommen und dieselbe eingesteckt hatte. Ueber die Schwarzwälderuhr, sowie die Flöte und Harmonika des Mongolen schien er sehr entzückt. Diese Gegenstände, sowie eine Kiste orientalischer Palmseife, ein Cantine Kohlenöl und eine Maultrommel von demselben ließ er kaum betrachtet in seinen Taschen verschwinden. Dann nahm er ein Pack Kartoffel aus der hintern Rocktasche und eine Box Kindlingwood aus der Weste und machte ein höllisches Feuer zurecht. Während das Lama schmorte, kramte er ein Spiel Karten aus dem Stiefel und sie begannen selbander zusammen miteinander zalbdritt einen Ramms zu spielen. Der Egypter fuhr mit Entsetzen zurück, als er beim Schein des Feuers den Indianer gewahrte, der pudelnackt und hohngrinsend vor ihm stand, nur mit einem Feigenblatt bedeckt. Sein Bogen hing ihm schlaff herunter, denn er war ein Wilder. Schrecken schnaufend warf ihm der Egypter die Perlenschnur ins Gesicht und eilte über die Abruzzen nach Mainz zurück.

Cap. V.

Da hallte ein Kanonenschuß von den Dardanellen herüber. Er war entflohen. Zuleika mit ihm. Doch war der Wilde schon vor ihnen dort angekommen und brachte sie wieder zurück. Er ward erdrosselt. Sie irrte verlassen in der Fremde umher und brach Herz und Genick. Später heiratheten sie und lebten sehr glücklich. Ihre Söhne besuchen das Gymnasium in Stuttgart.

Die Klepperbande.

Eine Hinterwaldgeschichte.

(Fortsetzung.)

In der Zwischenzeit war Franz, der wußte, daß ein Theil dieser Vermuthungen wahr sei, und fürchtete, daß dieselben ganz wahr sein könnten, unbemerkt aufgebrochen und folgte der Spur seines Oheims im halben Laufe. Im selben Augenblicke mit ihm erreichte er die Hütte und rief ihm zu: Rettet Euch, Daly, Alles ist entdeckt, und sie habeu geschworen des Squire's Tod an Euch zu rächen!

Ich sehe, daß ich fliehen muß, aber ich habe den Squire nicht erschossen, erwiederte Daly niedergeschlagen; der junge Rowell schoß ihn nieder, als er allein auf dem Pferdehändler saß.

Ich weiß, daß Ihr es nicht waret, sagte Frank, ich kenne Snaps Stimme besser, aber macht, daß Ihr fortkommt; sie wissen, daß Ihr das Geld habt und die Gesetze bracht.

Nun wurde es Daly furchtbar klar, wie thöricht er gethan, davon zu rennen, ohne die Andern zu erwarten. Er bereitete sich auf eine längere Flucht vor, steckte etwas getrocknetes Wildpret in seine Waidtasche, füllte seine Feldflasche mit Pfirsichbranntwein und sprach endlich zu seinem Neffen:

Ich gehe nach Falloola-Höhle; dort können sie mich nicht finden, wenn du mich nicht verräthst. Heute Abend, wenn alles ruhig ist, sattle die Pferde, nimm etwas Branntwein und Wildpret und komme dorthin; wir wollen zusammen gen Westen ziehen. Alles hängt von dir ab.

Fürchte nicht, sagte Frank, und sie schieden.

Die Gesellschaft, in ihren argwöhnischen Vermuthungen durch Frank's Flucht bestärkt, beschloß nach kurzer Berathung, so schnell als möglich nach Daly's Hütte zu eilen. Sie befreiten Boon's Gefährten von ihren Banden und erhielten von ihnen ein paar Zäune, einen Sattel und einige Stricke. Hierauf fingen sie zwei Pferde und banden des Squires Körper auf eines, das andere sattelte und bestieg Moß. Sobald sich alle in den Sattel geschwungen, ritten sie im vollen Rosseslauf, ohne anzuhalten, nach Daly's Hütte. Einige Zeit hatten sie aber dennoch in diesen Vorbereitungen verloren, und so kam es, daß Daly einen Vorsprung von zwanzig Minuten vor seinen Verfolgern voraus hatte. Bei der Hütte angelangt, sprangen alle von den Pferden, stürzten in die Stube und riefen laut nach Daly. Keine Antwort; doch bei genauerem Umsehen—denn die Stube war sehr finster — sahen sie, daß außer Frank, der, den Kopf in seine Hände gelegt, bei dem halb erloschenen Feuer saß, und dem Negerknaben, der laut in der Kaminecke schnarchte, Niemand in der Hütte war.

Wo ist Daly? fragte Dove.

Ich weiß es nicht, entgegnete Frank; ich habe ihn nicht gesehen.

Du sprichst doch wahr? fragte Dove höhnend.

Ich wiederhole, daß ich nicht weiß, wo mein Oheim ist.

Du weißt es aber, rief Jim Cooley heftig.

Der Oheim hat den Squire nicht erschossen. war des Jungen Antwort. (Der Zorn, der sich in seinen Bedrängern nur zu deutlich aussprach, machte ihn doch etwas betreten.) Er hat es mir selbst gesagt. Der junge Rowell schoß den Squire auf dem Leichnam des Pferdehändlers todt.

Wenn Du dieses höllische Lügengewebe noch einmal wiederholst, so schlage ich Dir das Hirn ein, brüllte Dove in voller Wuth; vor einer Minute sagtest Du, Du habest Daly nicht gesehen, und jetzt zeigt es sich, daß Du ihn gesprochen hast. Wenn Deine Erzählung wahr ist, wraum antwortete uns Daly nicht? warum sagte er nicht, daß der Pferdehändler Geld bei sich führte? Er ist ein Verräther, hat die Gesetze der Bande gebrochen, das Geld unterschlagen, uns geprellt, ja noch mehr, Tom Cooley erschossen.

Er erschoß den Squire nicht, sagte abermals der Junge mit Festigkeit. Als ich herkam, fragte ich den Oheim genau nach allem, und er schwor, er habe keinen Finger gegen den Squire erhoben.

Wo ist Dein Oheim?

Ich weiß es nicht, und wüßte ich's, ich sagte es nicht.

Ein kleine Weile beriethen sich die Männer leise, dann sprangen sie plötzlich auf ihn zu, trugen ihn trotz seiner Gegenwehr und Rachebetheurungen vor die Hütte und banden ihn fest auf ein Pferd. Darauf bestiegen sie ihre Rosse und kamen nach einem kurzen raschen Ritte zur Hütte des gemordeten Squire. Dort trugen sie dessen Leichnam in die Stube und zerrten Frank an seinen Banden hinein. Der Leichnam, blutbedeckt wie er war, bot einen entsetzlichen Anblick. Sie legten ihn auf das Bett und banden Frank an einen Bettpfosten. Der Morgen war bereits angebrochen, und um die Berge spielten schon rosige Lichter, während die Wälder noch in kalter Nacht ruhten.

Jim Cooley trat auf Frank zu und fragte von neuem, wo Daly sei; dieser betheuerte wieder, er wisse es nicht.

Nun, wenn Du es nicht weißt, so müssen wir Deinem Gedächtnisse zu Hülfe kommen, sprach Cooley. Wenn Du es nicht sagst, so ziehen wir Dir die Jacke aus und peitschen Dich, daß Du keinen Zollbreit Haut auf dem Rücken behalten sollst.

Frank schlug die Augen nieder und beobachtete ein mürrisches Schweigen. Dann wandte sich Dove an ihn und sagte: Frank, mein Junge, hast Du je ein Pferd bremsen gesehen?

Der Junge sah auf, anscheinend über diese Frage verwundert. Wenn Du es gesehen hast, fuhr Dove fort, so gieb wohl Acht auf das, was ich Dir sage. Fällt der erste Strahl der Sonne, die jetzt heraufsteigt, durch diese Thür, und Du hast uns nicht gesagt, wo Daly ist, so zwänge ich Dir die Nase auf die gleiche Weise.

Er wies die Uebrigen an, ihm ein Stück von einer festen Peitschenschnur zu bringen, zog sein Messer aus der Tasche und begann einen Stock zu dem erwähnten Marterwerke zuzubereiten. Mehrere Schnüre wurden ihm zur Wahl angeboten, endlich nahm er eine mit der Bemerkung: Die wird am meisten schmerzen, sie schneidet die Haut nicht so schnell durch.

Allen diesen Vorbereitungen, die bald fertig waren, sah Frank mit Grauen zu; aber er schwieg.

Endlich kam die Sonne in voller Pracht über die Berge; die Thautropfen glitzerten wie Edelsteine, fröhlich hüpfte das Eichhörnchen von Ast zu Ast, fröhlich erscholl der Vögel Lied durch den Wald; aber Frank erbebte, als der Sonnenstrahl die Hütte vergoldete, denn nur zu gut kannte er die Sinnesart Derer, die ihn umstanden.

Willst Du uns nun sagen, wo Daly ist? fragte Dove, mit dem Marterwerkzeuge auf den Jungen losgehend.

Warum fragt Ihr nicht lieber, wo der Hirsch die Nacht schlief?

Du weißt, wo Dein Oheim ist, wiederholte Dove, die Schnur an Franks Nase befestigend, und begann den Stock immer fester zuzuziehen. Sag's, oder ich ziehe immer fester an.

Frank schwieg, obwohl jeder Nerv an ihm vor Schmerz erbebte. Dove setzte, so langsam er konnte, die Marter fort, der Schweiß rann von des Jungen Stirn, das Blut in den Wangen trat zurück, wenige Tropfen drangen langsam durch die Schweißlöcher auf der Spitze der Nase.

Willst Du es nun sagen? fragte Cooley.

Nein, kreischte der Junge und fiel in Ohnmacht. Man entfernte den Strick, die Nase war beinahe durchschnitten; und ein blauer Ring blieb an der Stelle, wo die Schnur gesessen.

Das Denkzeichen trägt er bis zu seinem Tode, meinte Dove.

Ich will nicht, daß er ein Krüppel werde, sprach Moß, der dem Jungen aufrichtig zugethan war und sich bemühte, ihn mittelst kalten Wassers wieder zu sich zu bringen. Wenn Ihr mir die Sache überlassen wollt, so entlocke ich ihm sein Geheimniß, bis er zu sich kommt.

In wenigen Minuten öffnete Frank die Augen, schloß sie aber sogleich mit einem tiefen Stöhnen wieder, als er seine Peiniger vor sich sah.

Moß näherte sich ihm und sagte: Wenn Dein Onkel den Squire nicht erschossen hat, so wollen wir ihm kein Leid zufügen; aber wir müssen ihn finden und mit ihm sprechen. Wo ist er?

Der Junge gab keine Antwort, sondern sah ernstlich auf Dove, der ihm den Schuh vom rechten Fuße zog.

Was soll das, Dove? frug er.

Ich will Deinen Zehe an Deinen beiden Füßen behandeln, wie Deine Nase, bist Du sagst, wo Daly ist. Und mit der größten Kaltblütigkeit legte er das Marterwerkzeug an.

Reiche mir ein wenig Wasser, Moß, bat Frank. Und Moß erfüllte seine Bitte. Der Junge trank und sprach dann: Nun mache zu, Dov; es kann nicht ärger schmerzen, als früher.

Aber er irrte. Beim dritten oder vierten Umdrehen des Stockes schien die Qual unerträglich, der Schweiß drang ihm aus allen Gliedern, und große Thränen rollten über seine Wangen.

Moß ermahnte ihn, er möchte doch lieber sagen, was man von ihm wissen wollte; doch der Junge schwieg. Dove, den die Qualen Franks zu erquicken schienen, drehte immer stärker und stärker und verwandte kein Auge von seinem Opfer.

Wußte Dein Oheim von dem Gelde? fragte Shattlin. Keine Antwoet.

Erschoß er den Squire? fragte Moß. Abermals keine Antwort.

Thue die Schnur weg, Dove, sagte Moß. Dove nahm die blutgetränkte Schnur herab, was furchtbar schmerzen mußte, denn Frank stieß einen gellenden Schrei dabei aus, welcher Mark und Bein durchdrang.

Nimm Vernunft an, Frank, ermahnte ihn Moß. Was nützt es Dir, Dich noch länger martern zu lassen? Kann Dein Oheim sich rechtfertigen, so soll ihm nichts geschehen, aber wir müssen mit ihm sprechen; wo ist er?

Die Sanftmuth, mit der Moß ihn bat, schien auf Frank mehr Eindruck zu machen, als die erduldeten Qualen. Er schluchzte laut auf nnd sagte endlich: Moß, ich kann es Euch nicht sagen; mein Oheim ist von Kindesbeinen auf mein Wohlthäter gewesen.

Abermals näherte sich Dove mit dem Marterwerkzeuge. Da rief Moß: Haltet ein! wenn Ihr den Jungen ungequält lassen wollt, bis ich wiederkomme, so mache ich mich anheischig, Ned Dalys Versteck ausfindig zu machen.

Seine Gefährten versprachen ihm, daß sie dem Juugen nichts thun wollten, bis er zurückkehre. Moß sprang aus der Hütte in den Sattel, und sprengte wie ein Rasender nach Dalys Hütte. Dort angekommen, rief er: Abel, Abel!

Als der Negerknabe seinen Namen hörte, erhob er sich aus der Kaminecke, schüttelte die Asche von sich und steckte sein Gesicht vorsichtig aus der Hüttenthür mit den Worten:

Ah, da sein Massa Moß? und als Abel ganz nahe war, fragte er, einen Hickorystock (amerikanischer Wallnußbaum) über dessen Kopf schwingend: Siehst Du das? bist Du ganz wach?

Sehr ganz wach, Mass Moß, betheuerte der Neger mit einem grinsenden Lächeln.

Warst Du wach, als Massa Daly heute Nachts beimkam?

Ja, Massa Moß, ja.

Was sagte Dein Herr?

Massa Frank zuerst anfangen, und sagen, daß Massa müssen laufen weg, denn Alle verfolgen ihn, und ihn wollen umbringen, aber Massa Daly sagen, daß nicht haben erschießen den Squire, doch daß haben er Geld. Hierauf er nehmen Wildpret und Pulver und Kugeln, und bissel Branntwein und Pfeife und Tabak. Uh, hier drauß sein kalt, Massa Moß.

Gieb Acht, sagte Moß, den Stock schwingend.

Ich sehen schon den Hickory, ich sehen schon. Also Massa Daly ihm nehmen Wildpret und Pulver und Kugeln und — aber Massa Moß, Euer Pferd schwitzen schrecklich.

Höllenbrut! knirschte Moß, und ein krachender Hieb fuhr auf des Burschen Hirnkasten. Was sagte Massa Daly?

Er sagen, er geben in Falloola-Höhle, da sich verstecken.

Schwing Dich herauf, rief Moß hocherfreut; Du mußt mit mir.

Massa Moß, mich doch wollen nicht noch einmal prügeln?

Nein, aber komm; Du und Massa Frank, Ihr sollt ein gutes Frühstück kriegen, dem armen Jungen thut es Noth.

Den Neger beim Arme packend, riß er ihn zu sich empor, setzte ihn vor sich auf den Sattel und ritt nach Tom Cooley's Hütte zurück.

Laßt Frank los, rief er eintretend; Daly hat sich in der Falloola Höhle versteckt. Reiche mir die Hand Frank; keine ist in der Hütte, die ich lieber schüttelte. Wäre Dein Oheim uns so getreu geblieben, wie Du ihm, so wäre alle diese Quälerei nicht nöthig gewesen.

Da sich bei genauerer Befragung des Negerknaben fand, daß man nicht zu eilen brauche, so fütterte man die Pferde mit Gemächlichkeit und nahm auch einige Erfrischungen ein. Eine alte Negerin, eine Dienerin des erschossenen Squire, bekam den Auftrag, den Leichnam abzuwaschen und anzuziehen; und etwa eine Stunde vor Mittag brachen Alle auf, nachdem sie noch Peter Flag, den Müller, und einen zweiten Nachbar beredet hatten, ihnen bei Daly's Verfolgung Gesellschaft zu leisten, den sie bei ihrer bedeutenden Zahl so zu umstellen hoffen konnten, daß an kein Entrinnen nicht zu denken war. —

Wir müssen nun in unserer Erzählung zu Daly zurückkehren. Nachdem er seiner Hütte mit bangem Herzen als Flüchtling den Rücken gekehrt, eilte er ein oder zwei Meilen auf dem steilen, schlechten Wege nach den Falloola-Fällen vorwärts. Als aber der Tag anbrach, ging er langsamer, theils weil er in der eingeschlagenen Richtung keine Verfolgung fürchtete, theils weil er sich nach zwei angstvoll durchwachten Nächten sehr ermattet fühlte.

Ah, seufzte er, den anscheinend endlosen Hügel hinanklimmend; ein traurig Herz macht schwere Füße. Wäre ich auf dem Wege nach meiner neuen Heimath mit all dem Gelde in der Tasche und mit unbeschwertem Gewissen in der Brust, ich liefe so rasch wie ein Eichhörnchen über diese Hügel.

So war er in trüber Stimmung etwa neun Meilen fortgegangen, da wandte er sich, wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, in den Wald zur rechten des Pfades, und setzte sich fünfzig Ellen weit vom Wege am Fuße einer ungeheuren Tanne nieder. Er meinte, vor seinen Feinden— vor wenigen Stunden noch seinen treuesten Freunden — hier sicher zu sein; Frank sollte mit den Pferden erst Abends kommen, und so war ihm nichts im Wege, hier sein Geld zu überzählen, zu frühstücken und ein wenig zu schlummern. Er zog das Taschenbuch heraus, ordnete und zählte die Banknoten; es waren dreiunddreißigtausend Dollars! Einen Augenblick ließ er seiner Wonne über den Besitz einer so bedeutenden Summe freien Lauf, bald aber stürmten andere Gedanken auf ihn ein, und die frühere Schwermuth trat an die Stelle wilder Freude. Er sah wohl das Gefährliche seiner Lage. Als der vermuthliche Mörder des Squire und im Besitze eines solchen Betrages, konnte er überzeugt sein, eifrig verfolgt zu werden; und fand er auch eine neue Heimath, so mußte dies im entfernten Westen, weit außer dem Bereiche seiner betrogenen Gefährten sein. Gern hätte er alle Banknoten, die das Taschenbuch einschloß, dafür gegeben, hätte er, wie am gestrigen Abend mit Tom Cooley und Frank in seiner Hütte sitzen können. Ein Mundvoll getrockneten Wildprets und ein kräftiger Schluck Branntwein verscheuchten diese bitteren Gedanken; er steckte sich dann eine Pfeife an, versenkte das Taschenbuch wieder in die Tiefe seiner Rocktasche, streckte sich in die Sonne und war bald fest eingeschlafen. Als er aus seinem erfrischenden Schlummer erwachte, warf die Sonne schon lange Schatten. Er hatte nicht geglaubt, daß er so lange geschlafen, aber noch wars zeitig genug, die Wasserfälle vor Einbruch der Nacht zu erreichen. Er nahm seine Büchse auf, hing sie über die Achsel und drang durch das Gesträuch wiedrr an den Weg vor. Aber er war noch nicht weit gegangen, so bemerkte er Spuren von Pferdehufen. Da der Weg zu jener Zeit sehr wenig, sowohl von Reitern als Fußgängern, benutzt wurde, so erregten diese Spuren sein Erstaunen, welches noch wuchs, als er deutlich die Eile erkannte, mit welcher die Pferde gegen die Falloola-Fälle müßten getrieben worden sein; und warum konnte das nicht sein können? hatte er selber nicht auch diejenigen verrathen, die ihm ihr ganzes Vertrauen geschenkt?

Schmerzlich verletzt durch diesen Gedanken, blieb er einige Minuten in der Mitte des Weges stehen; unschlüssig, wohin er sich wenden wolle. Endlich entschied er sich vorwärts zu gehen; doch hielt er es für gerathen, nicht auf dem Wege zu bleiben, und bahnte sich einen mühsamen Pfad durch das Gesträuch bis zu den Felsen, die über den Fall hinhängen.

(Schluß folgt.)

Omnibus = Briefkasten.

L. L. B. New Albany. — Ihre Gedichte gränzen schon mehr an polizeiwidrige Attentate auf die deutsche Sprache und den guten Geschmack, und sie sind natürlich in den Papierkorb gewandert. Indessen ist der folgende Vers aus dem „Trost am Grabe" so glorios komisch, daß wir ihn zur Erheiterung der Leser mittheilen wollen:

Die Lebenspforte schließt sich zu
Der arme Geist ist in die Unendlichkeit gestoßen
Die treue Seele schläft in Ruh
Und unsere salzigen Thränen sind umsonst geflossen.
Drum traurig Herz, verzage nicht,
Gedenke deiner Bürgerpflicht.

W. S. Louisville. — Die Regulationen für Anmeldungen zu den Wohlthaten des neuen Bankerott-Gesetzes werden in den nächsten Tagen von Oberbundesrichter Chase erlassen werden. Auch in Louisville wird ohne Zweifel ein Beamter für die Entgegennahme solcher Gesuche ernannt werden.

Leser, Covington, Ky.— Halten Sie sich die deutsche Wein-Zeitung, worin Sie alles Gewünschte finden werden. Diese be erscheint wöchentlich in Mainz, und kostet etwa $2.75 Papiergeld.

A. W. Ferdinand, Ind. — 1. Struve's Weltgeschichte kostet complet $15.50. Wenden Sie sich an die hiesige Knöfel'sche Buchhandlung.

Wette, Louisville — Sie haben recht. Die Strafe für eine Wahlwette ist nach Kentucky=Gesetzen $100 und Verwirkung der gewetteten Summe.

Eine Serenade.

Die triumphirende Wiederwahl unseres verdienten Bürgermeisters **Phil. Tomppert**, sr., veranlaßte gestern Abend nach Schluß der Wahl viele Freunde unseres distinguirten Mayors, ihm in Begleitung eines vollen Musikcorps einen Gratulationsbesuch abzustatten. Nachdem dem alten Herrn verschiedentliche Jubel=Hymnen vorgespielt waren, trat eine Deputation in das Haus und stattete ihm in herzlichen Worten den mündlichen Glückwunsch zu seinem glorreichen Erfolg ab. Der „Omnibus" ist nicht allein so glücklich, dieses freudige Ereigniß seinen Lesern berichten zu können, sondern er hat auch das höhere Vergnügen, das einzige Blatt zu sein, dessen stenographischer Berichterstatter gegenwärtig war um die Rede des Beglückwünschten dem Publikum vorzulegen. Unser würdiger Mayor erschien nämlich auf dem Balkon, und nachdem der stürmische Jubelruf, welcher ihn empfing, verklungen war, sprach er zu der eifrig lauschenden Menge folgendermaßen:

„Fellerzittesens! Dies isch der praudest Moment vun mei ganse Lebwe un ich fiebl wann ich Euch hier versammelt seh, als ob ich Euch Alle sage sott: Kumm an, tehk a Drink! (Rufe: Bully for you! Lauter Applaus.) S'isch halt so, die Deutsche hen noch immer zum alte Tomppert geschtickt, un ich pletsch mei heilig Word of Onner, daß ich derfor a zu de Deutsche schticke will. Nau wolle mer ehmol de Jenkihs zeige, wo Barthel sei Moscht holt. Ich will nix verschwöre, aber so viel kann ich fähr un open warrante, daß mich das Gewitter bis unnich die Hölle nei verschlagen sott, wann ich nor mei klane Finger gegen einigen Deutschen heit Obed aufhebe möcht. Noblih, ich sag nobilh, hänt Ihr Eure Part geäckt un ich will dervor sorge, daß mei Aeckschen einigen Mann suhte thut. (Beifall.)"

„Ich möcht heit Obed net in die Schuhe von sellen Morris schticke und wann se vun schiere Gold wäre. Ich wett finf Thaler gege e Kaunterfitt Kwarter Schinnplaster Kurrenzieh, daß er genung dervun hat gege den olle Mah zu lahfe. S'isch emohl a Bauer g'west; der hot a stöß ges Zickelböckle ghat, un wann nu der Bock mit sei Kopf immer gege die Wand gelahfe iß, dann hot der Bauer als immer gsait: Beckle, Beckle, Du wirscht Dir Dei Hörner noch ball genung abschtoße; wann Du in die Johre kommscht wie ich, dann sin se Dir von selbscht abgeschtoße genug. Aber mei junger Beck, freili, wollt nit auf den gute Rathe lischtene, und als mei Bock als wieder ehmol mit sei Kopf wider de Wall puscht, da rennt er sich sei Kopp ein. Eräktle so ischt es ah dem G. W. Morris gange. For instens, ich selbscht bin der Bauer. Ich han mer nei Hörner schun gnung abgelahfe, un wann mei Freind Morris emol so viel vun Leckschens un Leckschen=Tricks gesehe hat als ich, dann wär er ä demmt Seit kluger un schmärter als alleweil. Morris is natürlich das junge Beckle; o ja, Du glaubscht wohl, daß wann Du mit some alte Feger zu thun hascht, Du könntscht mich so leicht biete wie man a Whiskycocktail nimmt. No Särrih, Bob! (Stürmischer Beifall.) Un der Wall, das isch natürlich die Leckschen; ja, ja, an so ne harte Mauer hänt sich scho schmärtere Fellers den Kopf eingerennt als Schorsch Dobbeljuh Morris. Ei, ich sag als, den ollen Tomppert kriegt Ihr doch net wann er net will; un wann er net pulle will, dann könnt Ihr Alle so viel pusche un mache als Ihr wollt, ich gang net vom Fleck."

„Bott nau, Feller Zittizens, ich bin durschtig, un Ihr seid durschtig, mer seind halt alle durschtig. Wer triet ehmol uf die Leckschen vum alte Tomppert? (Stürmische Rufe: Du, Du!) Wann's denn ehmol net anders sei kann, kumm an, laßt uns alle nen Drink nehme. (Rauschender Applaus.)"

Als sich die versammelte Menge an einem Keg Bier gestärkt hatte, welches unter einem herzlichen Hurrah auf dem Pflaster angestochen ward, blies das Musikcorps noch einen kriegerischen Marsch, und das Auditorium zerstreute sich mit einem donnernden „Hurrah für Tomppert", in welches auch wir fröhlich einstimmen.

☞ **Beinahe ertrunken.** Eine alte deutsche Frau, welche im oberen Stadttheile wohnt, fiel am Freitag von einem Fußsteig in den Beargraß Creek. Ein Fuhrmann, welcher in der Nähe war, rettete sie von einem nassen Tode.

☞ Die Polizisten Gallagher und Shindler haben eine feine goldene Uhr in ihrem Besitz, für welche der Eigenthümer gesucht wird.

☞ **Handelskammer.** Morgen, Montag Abend findet eine Versammlung der Handelskammer statt, um die stehenden Comites für das laufende Jahr aufzustellen.

☞ **Gefallen.** An der Markt nahe der 3. Straße fiel gestern Morgen ein etwa zwölfjähriger Junge von einem Milchwagen und verletzte sich bedeutend am Kopf.

☞ **Uhr=Diebstahl.** Ein Herr aus Mississippi wurde am Donnerstag um eine feine goldene Uhr bestohlen, während er auf dem Postdampfer United States von Cincinnati kam.

☞ Gehülfs=Arzt S. A. Storron von der Bundes Armee, seit längerer Zeit hier stationirt, hat Befehl erhalten, sich in New York in dem Examinations Board zu stellen, um eine Examination als Oberarzt zu bestehen.

☞ **Die fenische Brüderschaft.** Gestern Abend fand in Becks Halle eine Versammlung der militärisch organisirten Abtheilung der Brüderschaft statt. Die Nachricht, daß die neuen Uniformen angekommen sein und vertheilt werden sollten, zog eine gute Anzahl Patienten herbei.

☞ **Sallie Cleveland,** eine notorische Prostituirte, wurde gestern vor den Bundes = Commissionair Ballard gebracht, unter Anklage, eine gefälschte 850 Schatzamtsnote ausgegeben zu haben. Sie wurde unter $400 Bürgschaft gestellt, sich am 28. Mai vor dem Bundes=Distrikts=Gericht zur Verantwortung zu stellen.

☞ **Offizier=Examination.** Capt. N. F. Cumming, 15. Bundes Infanterie Regiment. Zweiter Lieutenant E. G. Manning, 5. Inf., und zweiter Lieutenant Henry C. Hadley, 6. Inf., welche vor Kurzem ernannt wurden, bestanden am Freitag die erforderliche Examination vor dem Examinations=Board in dieser Stadt, von welchem Burbank Präsident ist.

☞ **Abendunterhaltung in der Turnerhalle.** Die Turner Gesangs=Section hat für heute Abend wieder ein vortreffliches Programm aufgestellt, bestehend in Chören, Solos und Instrumental=Vorträgen, das nicht verfehlen wird, allen billigen Erwartungen zu entsprechen. Die Bewirthung und die dort immer versammelte angenehme Gesellschaft machen dort den Beschluß des Sonntags besonders angenehm.

☞ **Woodland Garten.** Das herrlichste Frühlingswetter ladet uns heute zu einem Spaziergang in's Freie, und unwillkürlich kommt der Name des Woodland Gartens wieder in Erinnerung, in dem schon so viele angenehme Stunden verlebt wurden. Herr Strube, mit angeborner Energie, hat auch diesmal die umfassendsten Verbesserungen vornehmen lassen und namentlich sein Küchen= und Kellerdepartement auf die höchste Stufe der Vollkommenheit gebracht. Die Theatercapelle wird des Nachmittags wie es Abends Concert spielen, und Besucher können daher die beste Unterhaltung erwarten.

☞ **Deutsches Theater im Woodland=Garten.** Den Theaterfreunden wird es gewiß eine angenehme Neuigkeit sein, daß die deutsche Bühne im Woodland=Garten **heute** Abend unter der Aegide des Herrn Wenzl eröffnet wird. Das Personal, welches in der Concordia Halle während der Wintersaison Vorstellungen gab, ist mit Ausnahme des Herrn Hahn für diese Bühne engagirt worden, so daß also in dieser Beziehung Nichts zu wünschen übrig bleibt. Zu gleicher Zeit müssen wir erwähnen, daß das vortreffliche Theaterorchester für das Unternehmen gewonnen wurde, und demnach ein doppelter Genuß geboten wird, und die bekannte Tüchtigkeit des Herrn Strube als Kellermeister kommt noch Denen zu Statten, die neben den Bedürfnissen des Geistes auch die der Zunge zu befriedigen wünschen.

☞ **Eineifersüchtiger Schwager.** Herr W. J. Owens, ein wohlbekannter Bürger von Lexington, Ky., kam am Freitag hieher, um seine Frau, welche bei ihrer Schwester, einer Frau Caldwell, auf Besuch war, abzuholen. Herr J. H. Caldwell, Gatte der Letztgenannten, wohnt in einem Privat=Kosthause an der Marktstraße. Als Owens dahin kam, schien es ihm, als ob die Verhältnisse zwischen Caldwell und seiner (Owens') Frau etwas zu vertraulich wären. Ohne sich lange zu besinnen, beschuldigte er Caldwell, seine Frau verführt zu haben. Was Letzterer natürlich in Abrede stellte. Hitzige Worte fielen und brachten Owens in eine solche Wuth, daß er ein Pistol zog und auf Caldwell abfeuerte. Die Kugel verfehlte ihr Ziel und ehe Owens ein zweites Mal schießen konnte, hatte ein nahestehender Privatpolizist sich seiner bemächtigt. Der Angreifer wurde in das erste Straßen Stationshaus gesperrt und gestern dem Polizeirichter vorgeführt. Er wünschte keine Voruntersuchung und stellte $300 Bürgschaft, um sich vor der Grand Jury zu verantworten.

☞ **Heftige Liebe durch Prügel curirt.** — Vor nicht langer Zeit wurde ein Ball gehalten, zu welchem sich außer vielen schönen und liebenswürdigen jungen Damen eine ganz besonders schöne und liebenswürdige einfand. Diese erregte die Aufmerksamkeit eines anwesenden jungen Mannes, der sich rasend schnell in sie verliebte. Sie war fast während des ganzen Abends seine Tänzerin, und als die Festlichkeit schloß, bat er sie um die Ehre, sie nach Hause begleiten zu dürfen. Dies wurde bewilligt und der Verliebte hatte nochmals Gelegenheit, der Schönen die feinsten Schmeicheleien zu machen und ihr in wohlgedrechselten Worten seine heftige Liebe zu ihr anzudeuten. Doch alles irdische Glück nimmt ein Ende und das junge Paar kam vor der Wohnung des Mädchens an, wo sie sich trennen sollten. Da die Frontthüre verschlossen war, so ersuchte er seine Dulcinea, sie bis an die Seitenthür begleiten zu dürfen, was ihm gestattet wurde. Dort sagte sie ihm „gute Nacht" oder „guten Morgen" und ging in das Haus. Kaum hatte sie aber angefangen, sich ihrer Oberkleider zu entledigen, als sich die Thüre ein wenig öffnete und der Verliebte seinen Kopf hineinsteckte. Erschreckt suchte sie die Thür zuzuschlagen und klemmte dadurch den liebedürstigen Jüngling am Halse so fest zwischen die Thüre und den Thürpfosten, daß er ein Geschrei erhob, als ob er an einem Spieße steckte. Dies zog den Vater des Mädchens herbei und dieser rief, als er die Situation mit einem Blicke übersehen hatte, dem Mädchen zu, den Delinquent festzuhalten, ergriff sein spanisches Rohr, eilte zu einer andern Thür hinaus um das Haus herum und bearbeitete den Unaussprechlichen des verliebten Jünglings so lange mit dem Stocke, bis er ganz müde und der liebeskranke Patient halbtodt war. Der nach dieser neuen Methode vom Liebesfeuer curirte Don Juan soll jetzt noch einen etwas wunden Hals haben und sich nicht gerne setzen — angeblich weil er an Hämorrhoiden leide.

☞ **Neues Beleuchtungsmaterial.** Während in allen Geschäftsbranchen der Fortschritt sich geltend macht und allenthalben neue Verbesserungen eingeführt werden, ist man bis vor Kurzem in Bezug auf das Beleuchtungsmaterial zurückgeblieben. Dies mag einerseits dem Umstande zugeschrieben werden, daß man sich mit dem Kohlenöl, wenn es nur halbwegs geläutert war, begnügte, andererseits war aber auch der in allen größeren Städten eingeführte Gebrauch des Gases nicht ohne hindernde Einwirkung auf den Fortschritt in dieser Richtung. Seit dem nun aber die Explosionen von Kohlöllampen nicht mehr zu den Seltenheiten gehören, sondern in erschreckender Weise zugenommen haben und der hohe Preis des Gases viele Familien und selbst größere Geschäfte vom Gebrauche desselben abbrachte, hat man die Frage der Verbesserung des gegenwärtigen Beleuchtungsmaterials vielfach und wie wir nachstehend zeigen werden mit dem besten Erfolge agitirt.

Vor allem wurde die Aufmerksamkeit der Verbesserung des allgemein im Gebrauche befindlichen Kohlenöls geschenkt. Es galt dasselbe auf chemischem Wege anderweitig so zu ersetzen und einen Stoff zu präpariren, daß Explosionen beim Gebrauche desselben nicht mehr vorkommen können; daß ferner das Licht ein intensiveres, gleichmäßigeres und dem Auge angenehmeres wird und ferner, daß der üble Geruch, der Rauch beim Brennen desselben wegfällt. Dies einmal erzielt, müßte unbedingt eine Revolution im Gebrauche des jetzigen Kohlenöles hervorrufen und das Gas, theuer und schlecht wie es ist, noch mehr verdrängen. Den angestrengtesten Bemühungen erfahrener Chemiker ist es schließlich auch gelungen, einen solchen Stoff zu präpariren. Er besitzt alle die gewünschten Qualitäten und ist, man sollte es kaum glauben, noch billiger, als das gewöhnlich im Gebrauch befindliche Kohlenöl. Nebstdem consumiren Lampen 10 Prozent weniger, oder geben beim gleichen Quantum um 10 Prozent besseres Licht bei Anwendung dieses mit dem Namen „Petrolin" bezeichneten Stoffes.

Ein versuchsweiser Gebrauch desselben hat uns davon überzeugt, daß während das Licht ruhig und mit einer besseren Flamme brennt als das gewöhnliche Oel es erzeugt. Man kann dasselbe so niedrig als möglich herabschrauben und das Licht brennt mit der gleichen Klarheit ebenso geruchlos und ohne den Docht zu verkohlen. Dieser Umstand ist unbedingt für solche von Interesse, die in Krankenzimmern die ganze Nacht über ein Licht brennen müssen.

☞ **Löwen=Garten.** Herr Ehret, dessen Garten auf's Beste eingerichtet wurde, hat denselben heute für seine Besucher geöffnet, und sich mit Allem versehen, was zur Befriedigung seiner Gäste dienen kann. Die beste Ordnung wurde von jeher beobachtet und auch dies Jahr wird der alte Ruf dieses Lustorts sich bewähren. Die Herren Schütz und Seebach spielen jeden Sonntag Nachmittag Concert und Gästen wird damit auch ein herrlicher Ohrenschmaus geboten.

☞ Am Point wurde vorgestern ein kleiner Junge von einem Hunde gebissen. Man glaubt, daß der Hund toll war.

☞ **Die städttischen Verbesserungen,** welche in Folge der höchst ungünstigen Witterung der letzten Monate fast gänzlich unberührt blieben, werden jetzt mit allen zu Gebote stehenden Mitteln in Angriff genommen. Der Stadt Ingenieur mit seinem Staab von Gehülfen, sowie die Contractoren und deren Arbeiter haben allenthalben begonnen, fehlerhafte Straßen, Trottoire, Cisternen, Abzugskanäle usw. auszubessern und neu herzustellen. Ohne deren im vorigen Herbst ausgegebenen und in Angriff genommene Contracte, sind noch über einhundert derselben ausgegeben worden. Diese Arbeiten sollten jedoch nicht übereilt, sondern sorgfältig und für die Dauer ausgeführt werden. Außer den hunderten in Angriff genommenen oder contrakhirten Verbesserungen sind noch mehrere Werke von größerer Ausdehnung von dem Stadt=Ingenieur befürwortet und sollen baldigst von den Autoritäten berücksichtigt und in Angriff genommen werden. Von diesen wollen wir nur einige nennen. Erstens, die Vertiefung des südlichen Abzugs=Graben, gewöhnlich als „Southern Ditch" bekannt. Dieser Graben läuft vom Broadway nahe dem Nashville Bahnhof bis in Paddy's Run, zwei Meilen von dem westlichen Endepunkte des Broadway. Die ganze Länge desselben ist fünf Meilen. Von diesem Graben hängt der Wasserabzug für den ganzen südwestlichen Theil der Stadt ab. Bei jedem anhaltenden Regen macht sich die Nothwendigkeit der Vertiefung dieses Grabens fühlbar durch Ueberschwemmung der ganzen Niederungen, welche Zerstörungen an Eigenthum und Krankheiten hervorrufen.

Die Größe der Kosten, welche zu $250,000 veranschlagt sind, hat bisher das Unternehmen verhindert. Es ist jedoch unbedingt nothwendig, daß das Werk vollführt werde.

Zweitens, der Abzugs=Canal am Broadway, östlich von 2. Straße. Die Nothwendigkeit dieses Baues ist aus denselben Gründen dringend, als die des „Southern Ditch". Die Kosten werden auf $200,000 veranschlagt.

Drittens, die Vergrößerung der Wherfte. Die letzte Ueberschwemmung hat die Nothwendigkeit einer größeren Hochwasser Wherfte so augenscheinlich gemacht, daß wenig mehr darüber zu sagen ist. Der Vorschlag des Ingenieurs ist, die [illegible] Hälften der Squares, zwi[illegible] der 7. Straßen anzukau[illegible] zuzufügen. Dieser Vorschlag ist s[illegible] verschiedenen Malen dem Stadtrath unterbreitet worden, wurde jedoch jedes Mal zurückgelegt. Außer dem Vortheil, welche die Verbesserung unserer commerziellen Welt bringen würden, ist auch noch in Anschlag zu bringen, daß diese Stadt eine neue und sicherlich schönere Flußfronte erhalten wird. Ohne diese genannten könnten wir noch mehrere nothwendige Verbesserungen nennen. Wir hoffen, daß unsere neugewählten Gesetzgeber ihre Pflicht in dieser Hinsicht erfüllen werden.

☞ **Schrecklicher Unglücksfall.** Das Evansville Journal erfährt vom Clerk des Dampfers Quickstep, daß am Mittwoch ein in den in der Nähe von Caseyville gelegenen Shotwell Minen beschäftigter Bergmann eine Mine sprengte, ohne seine Collegen vorher zu warnen. Zwei Männer arbeiteten in dem zunächst liegenden Schacht, der durch eine Mauer geschieden war. Diese Mauer wurde durch die Explosion umgeworfen und beide wurden schrecklich verstümmelt, von denen einer bereits gestorben ist und der andere schwerlich genesen wird. Die anderen Leute, empört über die sträfliche Nachlässigkeit, ergriffen den Schuldigen und sperrten ihn in das Pulverhaus mit der Absicht, ihn während der Nacht aufzuhängen. Die Minen sind zwei Meilen vom Fluß gelegen, und da alle Kohlengräber beschlossen, Rache zu nehmen, so erschien es unwahrscheinlich, daß der Betrohte gerettet werden könne. Die Namen der Betreffenden konnte der Gewährsmann nicht erfahren.

Verhandlungen des Polizei=Gerichts.

(E. S. Craig, Richter.)

Samstag, den 6. April 1867.

König Bourbon sandte auch heute Morgen eine gute Anzahl seiner Verehrer vor die Schranken der Gerechtigkeit. So z.B. hatte Wm. Whiting seine Verehrung des geistigen Potentaten durch einen unendlichen Braus an den Tag gelegt. Er hinterlegte $5 als Sühne und stellte Bürgschaft für gute Aufführung in Zukunft. H. Morton mußte das Doppelte erlegen. Eine Anzahl Leidensgenossen der Genannten fuhren nicht besser.

W. J. Owens, böswilligen Schießens auf J. H. Caldwell angeklagt, stellte $300 Bürgschaft für einen weitern Prozeß.

James Minnis stellte $100 Bürgschaft sich wegen Tragen verbotener Waffen vor der Jury zu verantworten.

Elizabeth Beach, eine Weiße, und Samuel Todd, ein Farbiger, sollen am Dienstag einen Prozeß wegen unerlaubten Umgang bestehen.

John Fremmer, Quinzy Arnold und Fred. Eisenmenger, angeklagt, Charles O'Neal gestochen zu haben, wurden entlassen.

Eine Anzahl Prozesse wurde verschoben.

☞ Eine Abtheilung Rekruten für das 10. farbige Kavallerie und 41. farbige Inf. Regiment reiste am Freitag nach Baton Rouge ab, um sich ihren Commandos anzuschließen.

☞ Die Herren Koch u. Leonhard No. 47 Westl. Marktstraße, zwischen 2. und 3., haben ein großes Lager verschiedener Weine, welche sie zu billigen Preisen verkaufen. Ebenso halten dieselben stets den feinsten Whisky, gewöhnliche und Fancy Grocery's vorräthig.

☞ Herr John Kohlhepp servirt heute Vormittag halb elf Uhr in seiner Exchange an der Mainstraße, unterhalb des Louisville Hotels, einen Extra Lunch, bestehend in Sand Hill Crane, Spiced Beef, boeuf a la mode rc.

☞ **Das Osterfest bis zum Jahre 1900.** Bis zum Jahre 1900 fällt Ostern noch zwei Mal wie in diesem Jahre auf den 21. April, nämlich, 1878 und 1889. Somit haben diese drei Jahre auch Himmelfahrt am 30. Mai u. Pfingsten am 9. Juni gemeinsam, Himmelfahrt, die stets in den Mai fällt, macht im Jahre 1886 die einzige Ausnahme, wo sie erst am 3. Juni gefeiert wird, da Ostern alsdann sehr spät, erst am 25. April, eintritt. 1883 und 1894 fallen diese drei beweglichen Feste gerade volle 4 Wochen früher. Ebenso stimmen die Jahre 1869, 1875 u. 1880 überein, wo Ostern auf den 28. März fällt. Frühe Ostern, im Monat März schon, haben wir bis 1900 nur 7 Mal—all' die anderen Jahre ist der April der Ostermonat. 1888 fällt Ostern sogar auf den — ersten April. Daß Pfingsten gerade am 1. Juni gefeiert wird, wiederholt sich bis zu dem neuen Jahrhundert gleichfalls drei Mal: 1873, 1879 und 1884. Das Jahr 1900 feiert am Pfingsten schon dann, wo das Jahr 1886 erst Himmelfahrt hatte: nämlich am 3. Juni.

Tägliche Briefliste vom 7. April.

Akerman Jacob	Kühlkamp Johan
Aaron Isaac 2	Klein Adelaide
Baer Moses	Köhler Ch
Bönzli Johan	Köhler Conrad
Bär Joseph	Kugel John
Boden Kirstien	Kemmerer Mich
Beier John	Kappesser Peter
Brinkman M C	Kleinhenz Lorenz
Beck Julius	Kremer Johan
Blöttner Gottlob	Löb Rachel
Bliß Katharine	Löbig Carl
Bauer Ferdinand	Lehr Louis
Delb John	Lesch John
Damm Theodor	Landwehr Henry
Dietzen Mathias	Metzmer Mary L
Eckstein Geo	Meyers E
Fischer Mr Müllor	Maurer Anton
Fehrenbach Christ	Mourmann Peter
Frank Valentine	Meinelt Henry
Fisch Johan	Metzler Max
Fangmann A	Peter Adolph
Fritz Henrietta	Reichert Francis
Frank M	Schloser Jos Jacob
Günther Caroline	Schmidt H
Gugenheim A	Schafer Valentine
Gnau Adam u John	Scherle Joseph
Gehring F	Silberstein G
Geck Pauline	Stultz Lina
Graßlin Mary	Spellbring J H
Glemser Wm Fr	Siebert Joseph
Gertiser Benedict	Staufer R R
Hartmann Chr Conr	Suckermann Jacob
Höhle Henry	Spatz Geo
Hilpp Henry	Strumpfe Nicoland
Hog Peter	Stengel Urban
Hübich Lorenz	Sauer Louis
Heyzler Henry	Traut Jas
Hompel Louis	Vornold H
Hubern Louis	Vonräden Wilhelm
Hach John	Weber C F
Jacob Franz Anton	Wieting H A
Jacob Michel	Wilberding Franz
Kraft Henry	Werlig Phil
Klein Michel	Waigand Fr Jos
Kolb Chas F	Werling David
Krooft Henry	Zipper John
Kauffmann Jacob	Zhader Alexander

Jno. J. Speed, Postmeister.

Omnibus.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts

Herausgeber: Wilhelm Krippenstapel.

Sonntag, 7. April 1867.

Klotilde.

Novelle von Dr. E. D. Mund.

(Fortsetzung und Schluß.)

Bitte, Signor Roberto, unterbrach ihn Klotilde mit freundlichstem Lächeln, bitte, wollen Sie die Güte haben, mir jene blaue Glockenblume zu pflücken. Aber wir müssen wohl ein wenig schneller gehen, die Andern werden auf uns warten.

Als die Vorausgehenden eingeholt waren, hing sich Klotilde schmeichelnd in den Arm des Geheimenrathes. Raimund und Robert gingen hinterher.

Raimund! fragte plötzlich der Freund stehen bleibend, Raimund, liebst du die Straniera so, daß du um ihre Hand werben willst?

Und als er keine Antwart auf diese Frage erhielt, fuhr er lebhafter fort: Ich bin entschlossen, Raimund!— Wenn du selber Ansprüche auf ihre Liebe erhebst will ich den Erfolg deiner Werbung abwarten, sonst rede ich noch heute Abend mit dem Vater.

Mit dem Vater? war Raimunds Gegenfrage. Weißt du denn, ob der Geheimerath Kühnen ihr Vater ist, oder ihr Oheim oder Vormund?

Es ist wahr! stimmte Robert bei. Niemals ist der Geschlechtsname des Fräuleins genannt worden, aber bei der Tasso's=Eiche habe ich es ja gehört, wie Klotilde an den Geheimerath herantrat und auf den duftgefüllten Kranz der Albaner Berge deutend fragte: Ist es nicht entzückend hier, Väterchen? worauf er, ihre schneeige Stirn küssend, lächelnd antwortete: Gewiß, mein Kind! Und jacta esto alea! Ich wag's noch heute!

Beide schritten schweigend weiter, und nach einer Pause begann Robert wieder: Es ist kurios! Sonst hab' ich es immer der Geliebten selbst zugeflüstert, daß sie mein ganzes Herz erfülle, doch Klotilde gegenüber finde ich keine Worte, oder nicht die rechte Zeit für's rechte Wort. Es kann ihr aber nicht verborgen sein, daß ich sie mit aller Kraft der Seele liebe, und da sie das nicht übel aufzunehmen scheint, so wird — aber du seufzest und in deinem Auge blinkt gar eine Thräne, Raimund?

Ja Robert, daß ich's nur gestehe, auch ich liebe sie als das Ideal meiner Träume; allein sie steht noch, unerreichbar hoch über mir, und abgesehen von ihrer adeligen Geburt, vermag ich mir gar nicht zu denken, daß sie sich liebend zu mir neigen oder daß ich um Gegenliebe flehen könnte! Es ist ja auch genug, wenn ich sie von Ferne lieben, als mein Ideal verehren kann!

Das macht — verzeihe Raimund — du bist so durch und durch eine poetische Natur. Du bist darum auch Maler. Wir Bildhauer lieben das Reellere. Dir, lieber Freund, genügt's sie anzubeten, für sie zu schwärmen, sie von Weitem anzuschmachten. Unser Stoff ist solider, unsere Wünsche materieller. Doch hier ist schon die Kirche Sankt Antonius, in besseren Zeiten einst die Villa des Horaz!

Als ihr noch die schöne Welt regieret,
Schöne Wesen aus dem Fabelland.

Signor Raimund! rief hier Herr von Kühnen, wollen Sie die Güte haben, mit Klotilden auf einen Augenblick einzutreten in die Kirche? Ich bin warm vom Gehen und scheue daher die kühle Luft der Halle. Ich werde unterdessen mit Roberto hier den Weg nach der Stadt zurück einschlagen. Haltet Euch nicht zu lange auf!

Dies tête-a-tête mit dem Geheimerath war dem Bildhauer sehr erwünscht. Mit fröhlichen Scherzen waren sie eine Strecke bergab gestiegen, als Robert plötzlich verstummte, und da sein Begleiter verwundert aufblickte, ergriff er die Hand desselben und begann mit ungewohnter Befangenheit:

Darf ich, mein verehrter Herr von Kühnen, mir eine Frage und Bitte erlauben?

Gewiß, lieber Robert! entgegnete der Aeltere, gewiß! Sie dürfen auch der Gewährung Ihrer Bitte sicher sein, wenn die Erfüllung irgend in meinen Kräften steht.

Nun denn! Es kann Ihnen, verehrtester Herr Geheimerath, der tiefe Eindruck nicht entgangen sein, den mein Herz empfangen hat. Ich möchte mir daher die Frage erlauben, ob Sie mich für würdig halten, die Hand Ihrer Tochter in die meine zu legen?

Ja, mein lieber junger Freund, erwiederte der Geheimerath, dessen Züge ein flüchtiges Lächeln überflog, gern würde ich Ihnen die Hand meiner Tochter geben, wenn — ich eine besäße aber —

Ich bitte, Herr Geheimerath! Ich habe geglaubt, Fräulein Klotilde sei Ihre Tochter? stammelte Robert.

Klotilde?! war die Antwort. K l o t i l d e i s t m e i n e F r a u!—

Frau? fragte Robert entsetzt, fast tonlos. Frau? Sie ist ja höchstens 20 Jahre alt.

Ganz recht und ich bin über sechszig, aber dennoch sind wir seit fast zwei Jahren schon vermählt. Sie wußten das nicht?

Keine Ahnung! rief Robert schmerzlich, auch Raimund — doch da kommen sie, unterbrach er sich, rückwärts deutend. Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen hier empfehle, Ihr Wagen muß ja nahe sein. — Kommst du mit, Raimund? Sonst triff mich in der Osterie da drüben. Addio à revidecci!

Als die flüchtigen Schrite des Enteilenden verhallten, wendete sich der Geheimerath lachend zu der erstaunten Dame mit den Worten:

Rathe 'mal Klotilde, was unsern jungen Freund von hinnen treibt? D e n haben wir gehabt!

Wie kann ich? und er sagte ja: Auf Wiederseh'n!

So sagte er, mein Kind. Doch werden wir ihm schwerlich wieder begegnen, wenigstens so bald wohl nicht!

Mein Gott, was ist denn geschehen? fragte ängstlich und bedauernd Klotilde.

Ei nun, es ist nichts Schlimmes, bloß das Lächerliche, daß er mich für den Vater meiner kleinen Frau gehalten hat, sonst nichts.

Ja, fragte Klotilde, wußte er denn nicht?

So wenig wie unser Freund hier. Darum ist es wohl an der Zeit daß ich dich ganz feierlich präsentire. 'Signor Raimund, — meine Frau, Klotilde, geborene Freiin von Sonnenberg!

Ueberrascht vermochte Raimund nichts zu sagen als ein verwirrtes: So bitte ich um Verzeihung, Frau Geheime=Räthin.

O nicht doch, lieber Raimund, unterbrach ihn diese, für meine Freunde bin und bleibe ich Klotilde, oder wenn Sie lieber wollen, die Straniera.

Die ihm mit seelenvollem Blick gereichte Hand zog Raimund an seine Lippen, während der Geheimerath wieder in ein herzliches Gelächter ausbrach.

Bald war der Wagen erreicht, das Ehepaar stieg ein und Raimund wendete seine Schritte der Schenke zu, in der ihn der Freund erwartete.

Dieser hatte in der kurzen Zwischenzeit schon eine Bottiglia von ihrem Pfropfen befreit, mit Werg das über dem Weine schwimmende Oel aufgesogen und, die Schaale mit scharfgerösteten Zwiebacken verschmähend und bei Seite schiebend, die ganze Flasche des köstlichen Orvietoweines ausgeleert und war eben im Begriffe, eine zweite folgen zu lassen, als Raimund mit brennenden Wangen eintrat.

Nach einem flüchtigen Aufblick sprang der Bildhauer in die Höhe und reichte dem Freunde den vollen Becher.

Nun, Trautester, hast du dich etwa auch blamirt mit einer Werbung um die gnädige Frau? Ich sehe dir's an, daß du's weißt, wie ich abgefahren bin. Jener Signor Pantalon ist uns zuvor gekommen. Der angebliche Vater Colombinens ist ihr Ehemann und wir sind die Dupirten. Beim Jupiter, so 'was ist mir noch nie passirt!

Schweigend hatte sich Raimund an seiner Seite niedergelassen und den Kopf in die aufgestützte Hand gelegt. Auch Robert starrte wortlos vor sich hin. Plötzlich schlug er auf den Tisch und rief:

Basta, es ist nun 'mal nicht anders! Aber weißt du 'was Neues? Morgen mit dem Frühesten brechen wir auf und ziehen in die Albaner Berge hinaus, unser Liebesleid im See von Nemi zu ertränken.— Komm!

Von seiner gewohnten Morgenpromenade heimkehrend, trat der Geheimerath von Kühnen am nächsten Vormittage in das Zimmer seiner Frau, einen duftenden Strauß von sehr schönen, meist ausländischen Blüthen auf ihren Arbeitstisch legend.

Ei, die schönen Blumen! In welchem Zaubergarten hast du denn diese Seltenheit, doppelt rar im blumenlosen Rom, aufgetrieben?

Ich weiß es nicht, wo solche Schätze hier zu finden sind, entgegnete der Gatte, und diesen Selam sendet dir auch Raimund oder Robert, und ich weiß nicht, was darinnen steht, da ich mich auf die Blumensprache nicht verstehe. Der Bote, dem ich den Strauß abgenommen habe, sagte: Die Signari lassen grüßen und seien heute Morgen früh fortgewandert nach Kastell Gandolpho, nach Albano und so weiter.

O! wir hatten ja für heute einen Ausflug verabredet nach —

Daraus wird nun natürlich nichts und eigentlich ist das recht gut, da Graf Wiborgs morgen abreisen und eben fragen ließen, ob wir den heutigen Tag noch mit ihnen verbringen wollten? Ich habe zugesagt und in einer halben Stunde kommt der Wagen.

Dann fährst du wohl allein, Lieber. Ich habe Kopfweh und möchte still zu Hause bleiben.

In der That siehst du bleicher aus als gewöhnlich, liebe Klotilde. Es hat doch nichts zu bedeuten?

O nein, es ist nicht arg, und du weißt, daß Ruhe und absolute Stille die beste Arznei für mich ist.

Nach einigen theilnehmenden Worten verließ der Geheimerath das Gemach.

Klotilde verdunkelte die Fenster und legte sich auf ein Ruhebette, wo sie bald in tiefen Schlummer fiel, aus dem sie neugestärkt und von den leidigen Kopfschmerz befreit nach einigen Stunden erwachte, als ihre Kammerjungfer mit leisen Schritten eintrat, einen eben eingetroffenen Brief in der Hand.

Von Ida! rief die junge Frau aufspringend mit Entzücken aus und beeilte sich, den Brief, der sie schon in der Heimat gesucht hatte, zu entsiegeln.

Ida, die intimste Jugendfreundin Klotildens, war an einen Diplomaten verheirathet und mit ihrem Gemahle mehrere Jahre lang in Amerika gewesen; jetzt, nach Europa zurückgekehrt, schrieb sie von Hamburg aus und äußerte den Wunsch, die Freundin möge ihr doch ausführlicher über ihre sonderbare Vermählung mit dem alten Herrn von Kühnen schreiben, welche Ida damals nur durch eine kurze Anzeige mitgetheilt war.

Klotilde setzte sich mit ihrem Schreibpult auf den Balkon, der einen Blick auf benachbarte Gärten gewährte und ergriff die Feder, um der Freundin einen umfassenden Bericht über die Ereignisse der letzten Jahre zu geben.

Zur Genüge kennst du, geliebte Ida, begann der Brief, die traurigen Verhältnisse in meinem Vaterhause, und meine unerfreuliche Stellung einer kaum' drei Jahre älteren, ganz ungebildeten Stiefmutter gegenüber. Nach dem Tode meines theuren Vaters wurde meine Lage fast unerträglich. Diese sogenannte Mutter verstand es, mir den Aufenthalt in ihrer Nähe zur Hölle zu machen, wobei sie ihre beiden Kinder trefflich unterstützten. Sehr möglich ist es, daß ich es auch nicht richtig angefangen habe, als ich mich vergebens bemühte, die Abneigung der Mutter zu bekämpfen. Thatsache ist es leider, daß unser Verhältniß von Tag zu Tag schlechter wurde, und als ich allen=Ernstes daran dachte, mich durch die Flucht der unwürdigen Behandluug, die mir zu Theil wurde, zu entziehen, erschien eines Tages der genaueste Jugendfreund meines Vaters, der Geheimerath von Kühnen. In einem langen Gespräche berathschlagten wir über die Mittel und Möglichkeit meiner Erlösung. Kühnen zeigte mir ein mitfühlendes Herz und die größte Bereitwilligkeit, mir zu helfen; verhehlte mir aber nicht, wie gering die Aussicht auf Hülfe und Erlösung sei, da mein Vater leider in gänzlicher Verkennung der Frau, welche er zu meiner Mutter gemacht hatte, dieser auch durch letztwillige Verfügung fast unbeschränkte Vollmacht eingeräumt und sie zu meiner Vormünderin ernannt hatte.

Meine Verwandten, die ganze Familie waren außer sich, aber machtlos. Niemand hatte irgend einen Einfluß, Niemand war im Stande mir zu helfen. Von den Leiden jener Zeit laß mich schweigen. Ich muß Gott von Grund der Seele dafür danken, daß Er mich vor größerer Bitterkeit bewahrt und mir den Glauben und das Vertrauen an die Menschen und an seinen allmächtigen Schutz erhalten hat.

Nachdem sich Kühnen zur Genüge überzeugt hatte, daß eine andere Einwirkung auf jene Frau vollständig unmöglich sei, theilte er mir das Ergebniß seiner Prüfungen und Ueberlegungen mit und fragte mich, ob ich durch freiwillige Verzichtleistung auf mein elterliches Vermögen meine Freiheit aus der Abhängigkeit von jener Frau zu erkaufen bereit sei, und ob ich, das 18jährige Mädchen, ihm, der schon das sechszigste Lebensjahr überschritten habe, meine Hand reichen und dem Namen nach als seine Gattin bei ihm leben wolle?

Als Kühnen bei der Mutter (fast sträubt sich meine Feder gegen die Entweihung des Mutternamens) um mich warb, stieß er im Anfang auf entschiedenen Widerstand, und erst die Erklärung, daß in diesem Falle mein, wie du weißt, nicht unbeträchtliches Vermögen ihren Kindern zufallen sollte, bewog die Habsucht jener Frau zur Einwilligung. Vielleicht fand auch ihr unnatürlicher Haß eine Genugthuung bei dem Gedanken, mich mein junges Leben an der Seite des Greises vertrauern zu sehen. Genug! der Handel wurde geschlossen. Ich verließ das theure Vaterhaus mit allen seinen Erinnerungen an eine glückselige Kindheit, wurde mit Kühnen vermählt und — fand in ihm den liebevollsten, uneigennützigsten Vater, der keine andere Lebensaufgabe zu haben scheint, als für mein Glück zu sorgen und jeden Wunsch seines Töchterchens auf die zarteste Weise zu erfüllen.

Hunderte werden unseren Ehebund belächelt und bespöttelt haben, und nur Wenige mögen es begreifen können, daß mir seitdem erst wieder wahres Lebensglück erblüht ist.

Und fragt jetzt meine theure Ida, ob ich wirklich glücklich bin? so hätte ich vorKurzem noch von Herzensgrund ein frisches, fröhliches „Ja" erwiedert.

Noch vor ganz kurzer Zeit! — Kühnen ist, wie ich gesagt habe, der zarteste, liebreichste Vater, nnd in der glücklichen Lage, sich und seiner mit treuester Kindesliebe an ihm hängenden Klotilde das Leben leicht und behaglich zu machen, und doch —. Schilt mich nicht undankbar, gewissenlos. Ich habe mir Alles hundertmal gesagt, und theuerste, süße Ida! dein mitfühlendes Herz wird mir deine Theilnahme, dein Mitleid nicht versagen, wenn ich dir das Bekenntniß ablege, daß ich von einem jungen Manne geliebt werde und wieder liebe!

Als ich am Traualtare meinem Retter Liebe und Treue gelobt, habe ich nicht an die Möglichkeit gedacht, daß ich je von einer anderen Liebe ergriffen werden könnte. Und jetzt! — Doch ich bin fest entschlossen, nicht blos Kühnens Ehre, auch seine Ruhe, sein Glück zu achten, und niemals soll er ahnen, daß mein Herz erst jetzt versteht, was der erfahrene Priester meinte, als er mir nach der Trauung zuflüsterte, er werde Gott bitten, daß ich niemals inne würde, welches Opfer ich eigentlich gebracht habe.

Seit Wochen sind wir hier in Rom und leise und allmählig hat sich die Liebe in mein Herz geschlichen. Der Geliebte hat mich für Kühnens Tochter gehalten und erst gestern erfahren, daß wir nicht in solchem Verhältnisse stehen. An seinem Schmerz habe ich mein eigenes Weh erkannt, aber auch einen Maßstab gewonnen für den Schmerz, den der edle Kühnen empfinden würde, wenn er je durch meine Schuld das Leiden meines Herzens erführe.

Heute ist er mit Bekannten über Land und morgen werde ich ihn bitten, mich nach Neapel zu führen.

Nun lebe wohl, Geliebte, bete für mich um Kraft und Freudigkeit zur Resignation und treuer Pflichterfüllung.

Von Herzen deine Klotilde.

Als die Sonne des nächsten Tages in den Fluthen des Tyrrhenischen Meeres versank, rollte ein Wagen mit dem Geheimerath von Kühnen und seiner jungen Frau in Neapel ein und hielt vor der schon seit einiger Zeit vom Gesandten für dieselben gemiethete Wohnung.

Der Gesandte selbst war verreist und mehrere Wochen abwesend. Nach seiner Rückkehr beeilte er sich, der befreundeten Familie einen Besuch zu machen und zugleich seinen Abschiedsbesuch, wie er lachend erzählte, denn er sei in die Heimath zurückgerufen.

Von der Gemahlin meines Nachfolgers setzte er hinzu, habe ich hier einen Brief für die gnädige Frau.

Derselbe war wieder von Ida, die mit wenigen Worten meldete, daß ihr Gemahl als Gesandter am Hofe zu Neapel bestimmt sei und sie bald nach Eintreffen ihres Schreibens die Jugendfreundin zu umarmen hoffe.

Diese Nachricht erfüllte Klotilde mit solcher Freude, daß der Gesandte beim Fortgehen scherzend äußerte, er hoffe, daß seine Abschiedsbesuche nicht an allen Orten solch' ungetrübtes Vergnügen erregen würden wie hier.

Wenige Tage später traf der neue Gesandte ein, und nach jahrelanger Trennung hielten sich die Jugendfreundinnen wieder eng umschlossen und hatten sich so viel, so viel zu erzählen und zu vertrauen.

Ziemlich zur selben Zeit kehrten Raimund und Robert von ihrer Wanderung nach Rom zurück und brachten volle Skizzenbücher und volle Herzen mit.

Die vorgefundene Nachricht von der Abreise Kühnens überraschte sie eigentlich nicht, obgleich es ihnen schmerzlich war, daß der Geheimerath in den an Beide gerichteten Abschiedszeilen nicht erwähnt hatte, wohin er sich mit seiner jungen Frau gewendet hatte, und die liebeerfüllten Künstler daher nicht einmal wußten, wohin sie die Seufzer ihrer Herzen zu richten hätten.

Im Beginne der nächsten Zeit gab es zwischen den beiden Freunden manchen kleinen Streit, denn Robert hatte nach dem erlittenen Fiasko große Lust, sich in die Wogen einer betäubenden Geselligkeit zu stürzen und darin Zerstreuung und Heilung seines Schmerzes zu suchen. Raimund aber vermied gern die ausgelassenen Kreise der Freunde und schweifte am liebsten allein oder nur in Begleitung Roberts umher und suchte die Orte wieder auf, an denen er glückselige Stunden in Gesellschaft Klotildens verlebt hatte. Die natürliche Folge war, daß Beide immer seltener bei den geselligen Zusammenkünften der Künstler gesehen wurden und sich mehr und mehr auf sich selbst beschränkten.

So waren die Wintermonate vergangen, der Karneval mit seinen rauschenden Freuden war gekommen und Raimund hatte dem Drängen des Freundes nachgegeben und sich willig erklärt, das Treiben auf dem Corso mit anzusehen und zu versuchen, ob es ihm möglich sei, die allgemeine Lustigkeit zu theilen.

Nach einer durchschwärmten Nacht in ihre gemeinsame Behausung heimkehrend, fanden sie auf dem Tische einen an Raimund adressirten, schwarz gesiegelten Brief.

Der Gesandte, Ida's Gemahl, meldete aus Neapel, daß der Geheimerath von Kühnen nach einem Krankenlager von wenigen Stunden an der Cholera verstorben war und die trauernde Wittwe für die Zeit der nächsten Monate sich mit seiner Frau auf eine am Meere gelegene Villa zurückgezogen habe.

Schweigend legte Raimund den Brief nieder, forderte den Freund zum Lesen auf und wendete sich dem Fenster zu.

Robert nahm das Schreiben auf und nachdem er den Inhalt gelesen, ging er in großer Bewegung auf und ab, dann trat er zu dem Freunde an's Fenster und legte die Hand auf die Schulter desselben. Raimund blickte wie abwesend mit seinen Gedanken auf und Robert begann mit leiser Stimme und klopfendem Herzen:

Du, sie ist frei und über kurz oder lang werden wir ihr die Frage vorlegen dürfen, ob du oder ich?

Was meinst du, Robert? fragte Jener, aus seinem Sinnen auffahrend und das bethränte Auge auf den Freund richtend.

Nun, entgegnete Robert, das ist doch klar, daß wir Beide sie lieben, und es fragt sich blos, ob sie dich will oder mit mir zufrieden ist. Und, Raimund, wie auch ihre Entscheidung ausfällt, darum keine Feindschaft nicht!

Träumerisch heftete der Maler lange Zeit sein Auge auf des Freundes bleiche und erregte Züge, dann sprach er tonlos und resignirt:

Robert, ich bin nicht gesonnen, ihr eine solche Alternative zu stellen. Mich, den Bauernsohn, kann die Hochgeborne nimmer wählen, und wäre sie geneigt zu solcher Mesalliance, mein Stolz erlaubt mir nicht, um die Herrliche zu werben. Es ist auch fest beschlossen. Ich bin der Kunst vermählt und mag ihr nicht ungetreu werden.

Aber Raimund! unterbrach ihn der Bildhauer.

Bitte, laß mich vollenden, bat Raimund. Du darfst es ihr sagen, daß ich sie lieben werde bis zum letzten Hauche, daß sie ewig mein Ideal bleiben wird, aber über meine Lippen wird das Geständniß nicht gehen, und ich fühle es, meine Liebe ist zu hoch, zu ätherisch, als daß ich die Geliebte als mein Weib umarmen möchte. Es genügt mir, wenn ich auf allen meinen Bildern ihre theuren Züge wiedergeben darf, muß ich auch ewig darauf verzichten, ihren unendlichen Liebreiz je genügend darstellen zu können.

Thorheit, Raimund, unpraktische Sentimentalität! schob Robert wieder ein.

Thorheit oder nicht, entgegnete Raimund und setzte fest hinzu: Es ist entschieden, Robert, ich heirathe nie; aber ich werde sie ewig lieben. Und nun, guten Morgen, gute Nacht!

Noch einmal die Hand des Freundes drückend, wandte er sich und trat in sein Schlafkabinet.

Robert aber folgte dem Drange seines Herzens, welcher ihn hinaustrieb, den erwachenden jungen Tag draußen im Freien zu begrüßen und die wogenden Gefühle seines Herzens in lautem Gesange auf seinen einsamen Wegen auszuströmen.

Einige Stunden später heimkehrend, fand er den Freund vor der Staffelei sitzend, zwar bleicher als sonst, aber freundlich und, als wäre nichts vorgefallen, emsig bemüht, einen vor etlichen Tagen begonnenen Entwurf zu einem größeren Bilde zu vollenden.

Auf Roberts Anrede, der wieder auf das Thema ihres nächtlichen Gespräches zurückkommen wollte, erwiederte er weich:

Laß das, mein Theurer; meinen Entschluß kennst du und was du thun willst, überlasse ich dir.

Noch mehrere Mal im Laufe der nächsten Tage versuchte Robert, seine Pläne und Absichten mit dem Freunde zu besprechen, aber stets schüttelte Raimund den Kopf und bat, ihn mit Allem zu verschonen, bis eine bestimmte Entscheidung Klotildens erfolgt sei.

Daß Robert in der nächsten Zeit einen Brief nach Neapel abgesendet hatte, war zwar von Raimund bemerkt worden, doch wußte er es geschickt zu verhindern, als jener ihm eine Mittheilung machen wollte.

Ebenso war Raimund im gemeinschaftlichen Wohnzimmer, während einige Tage später die Magd einen Brief mit den Worten brachte: Aus Napoli, an Signor Roberto!

Schweigend und den Blick abwendend erhob sich Raimund, ergriff den Hut und verließ das Haus.

Der Brief war von Klotilden, die in wenigen Zeilen ihren Dank für den ehrenden Antrag Roberts und zugleich aussprach, daß ein Blick auf die düstere Farbe ihrer Trauerkleidung ihr nicht gestatte, auf den Inhalt seines Schreibens näher einzugehen.

Den Sommer, Herbst und Winter werde sie bei ihrer Freundin theils in Neapel, theils auf Ischia zubringen; im Frühjahre nach Deutschland zurückkehren und auf der Heimreise Rom berühren. Wenn die Freunde etwa ihre früher gehegte Absicht einer Reise nach dem Süden und nach Sizilien ausführten, werde sie sich freuen, dieselben schon früher begrüßen zu können.

Dem Schreiben beigefügt war eine offene Beilage für Raimund, in welcher sie ihm für die Theilnahme an ihrem Verluste, von der Robert geschrieben hatte, dankte und auch ihn aufforderte, falls die Freunde nach Neapel kämen, sie aufzusuchen.

Der Abend dunkelte schon, als Raimund heimkam und in das von Dämmerung erfüllte Zimmer trat, wo ihn Robert erwartete, welcher ihn sofort mit den Worten anredete:

Lieber, hier ist ein Brieflein an dich von ihr, was sie dir schreibt, weiß ich nicht. Auf meine Anfrage hat sie ausweichend geantwortet und uns eingeladen, sie in Neapel oder Ischia zu besuchen.

Reise, wenn du willst, Robert, ich bleibe hier, war Raimunds Antwort, und weiter wurde kein Wort über diesen Gegenstand zwischen den Freunden gewechselt.

Nach mehreren Tagen aber trat Robert nahe an die Staffelei, vor der Raimund saß und begann:

Ich weiß es wohl, du willst mir nicht gestatten, über meine Gefühle und Pläne zu reden, aber ich muß. Ich muß dir sagen, daß ich neulich schriftlich um Klotilden geworben habe und ihre Antwort mich die Unschicklichkeit hat fühlen lassen, sie zur Schließung eines neuen Bundes aufzufordern, während der Tod kaum den ersten gelöst hat. Aber ich kann meiner Liebe nicht gebieten, kann nicht länger warten. Noch heute reise ich nach Neapel

und frage mündlich an. Den Erfolg meiner Wallfahrt melde ich recht bald. Einstweilen lebe wohl.

Raimund blieb allein zurück und suchte durch fleißige Arbeit sich gegen seine immer in die Ferne schweifenden Gedanken zu schützen. Zeitenweis gelang ihm das wohl, dann kamen aber Stunden, in denen Pinsel und Palette seinen Händen entsanken und er selbst in träumerisches, schwermuthsvolles Sinnen verfiel. Ach, und die Nächte, wenn er schlaflos oder von wirren Träumen gepeinigt auf dem Lager lag, bis der grauende Tag ihm gestattete, wieder an die Arbeit zu gehen! Wie langsam dünkte ihm der Schritt der Zeit, die den Beglückten in so mährchenhafter Eile verfliegt.

Und doch waren kaum acht Tage seit der Abreise Roberts verstrichen, als ein Brief desselben aus Palmero eintraf.

Lieber! schrieb der Freund. Mein Geschäft in Neapel war sehr bald beendet. Ich kam, ich sah und ging, nachdem ich kaum zwanzig Worte zu der Trauernden gesprochen und noch weniger gehört hatte.

Jetzt sitze ich im Hafen von Palmero's an Bord eines Dampfschiffes, das mich nach Malta bringen soll, von wo ich mit Lord Bindfaden, den ich hier getroffen, nach Algier segeln werde.

Der Lord will mich auf allen seinen Reisen mitnehmen. Von Algier gehen wir nach Egypten u. s. w. Er hat, wie man sagt, einen Narren gefressen. Du siehst, daß ich wenigstens nicht ganz ungenießbar geworden bin durch mein Pech.

Meine sechs bis sieben Sachen schaffe gütigst in mein Atelier und gib den Schlüssel ungesiegelt unserer Wirthin.

La bella Straniera scheint eben so romantische Ideen im schönen Köpfchen zu hegen als der liebste, beste Freund

Deines

Robert.

Von jetzt an stand unser Raimund ganz allein. Unter allen seinen Kunstgenossen war keiner, zu dem er sich so recht von Herzen hingezogen fühlte und geflissentlich vermied er allen Verkehr mit ihnen.

Ungesellig und verlassen hatte er den Herbst und die Winterszeit hingebracht und als milde Frühlingslüfte die Welt durchwehten und die kurzen Tage wieder länger wurden, trieb es ihn oft hinaus an jene Stätten, wo er einst an der Seite seines verkörperten Ideales gewandelt und geschwärmt hatte.

An einem köstlichen Frühlingsabende lehnte er unter den luftigen Hallen des den Monte Pincio krönenden Pavillons und sah das leuchtende Gestirn des Tages den Wellenlinien der Berge zusinken. Dann wendete er sich der Gegend zu, wo über Capua hinaus das herrliche Neapel thront und wo sein Herz verweilte. Die ganze Zeit seiner Bekanntschaft mit der schönen Straniera glitt vor seinem Geistesauge vorüber. Lebhaft gedachte er der Lieblichen, Hohen, und wiederholte sich still die Gründe, welche seinem liebenden Gemüthe den festen Entschluß abgerungen hatten, niemals seine innige Liebe zu ihr durch Worte zu entweihen, doch treu und unwandelbar seinem Ideale anzuhangen.

Da wurde leise sein Name geflüstert. Er wendete das Haupt und wenige Schritte von ihm stand, sich an einen Lorbeerbaum stützend, eine Gestalt in Halbtrauer, die tiefen, dunklen Augen auf ihn geheftet.

Erhebend trat er näher, und wieder erklang sein Name von den schönen Lippen, die Arme hoben sich und streckten sich ihm entgegen. Unwiderstehlich hingezogen sank Raimund in die Umarmung und umschlang die Geliebte.

Wo waren alle seine thörichten Entschlüsse, als er aus vollem Herzen selig und überglücklich stammelte:

Klotilde! meine Klotilde!

Als sie sich aus seinen Armen wand, führte er sie zu einem nahen Steinsitze und fragte: wer ihr denn gesagt habe, daß er sie so unsäglich liebe, Robert etwa?

Verneinend schüttelte sie das Haupt und flüsterte, sich traulich an ihn schmiegend: Deine Augen, Raimund, die lieben, süßen, treuherzigen Verräther!

Und wann, Klotilde, meinst du, daß meine Liebe zu dir angefangen hat?

Auch das weiß ich ganz genau; gelt Lieber, in jenem Eisenbahncoupé war es gelt?

Wahrhaftig ja! Und weißt du, welche frevelnde Gedanken ich im Tunnel gehegt habe?

Auch das, du Böser!

Böser? fragte er bittend und zog sie näher an sich, bis sich ihre Lippen begegneten.

Viel, gar viel noch mögen sie sich zu fragen und zu antworten gehabt haben, denn als der Mond nach etlichen Stunden aufging und sein mildes Licht herniedergoß, saßen die Beiden noch plaudernd und kosend bei einander. Endlich erhoben sie sich, um den Gasthause Klotildens zuzuschreiten, da fragte Raimund:

Wann darf ich denn morgen früh wiederkommen?

Du, morgen? scherzte Klotilde. Wann du willst, aber du wirst mich kaum noch treffen, denn mit Tagesanbruch reise ich zurück nach Neapel.

So! aber hoffentlich nicht allein, Geliebte?

Aber was wird meine Ida sagen?

Morgen? das weiß ich nicht, Klotilde. Aber nächstens, wenn wir miteinander vor dem Altar stehen und der Geistliche uns segnet, wird sie Amen! sagen. Meinst du nicht?

Fürwahr, das wird sie und von Herzens Grunde!

Türkische Gräuel in Candia.

Ein Reisender schreibt: Ueber die Grausamkeiten der Türken in Kandia wird man sich nach folgenden Anekdoten, die ich aus dem Munde einer seit lange in Candia ansässigen französischen Familie hörte, einen Begriff machen können.

Das Landhaus, welches das Haupt dieser Familie in Khalepa bewohnte, hatte vor fünfzig Jahren einen sehr reichen Bey, einen wahren Granden der Insel zum Besitzer. Wie fast alle kretischen Türken trank er Wein, und sehr oft, um sich rascher zu berauschen, Branntwein. Obgleich er, wie man sagte, im nüchternen Zustande ein ziemlich guter Kerl war so gab es, sobald er einmal betrunken war, nichts in der Welt, wovor er zurückschrak und was er sich nicht erlaubte. Eines Tages erfährt er, als er gerade viel getrunken hat, daß sich am nächsten Tage eine junge Christin, eins der schönsten Mädchen der Insel, mit einem jungen Griechen, der als der gewandteste, stärkste und eleganteste Mann des Dorfes bekannt war, verheirathen sollte. Er schickt sogleich zwei seiner Diener ab, um die Verlobte und ihren alten Vater zu holen. Sie sollten kommen, ließ er ihnen sagen, um seine Glückwünsche zu der bevorstehenden Heirath entgegenzunehmen. Man mußte wohl gehorchen, der Bräutigam, der vielleicht Einsprache dagegen erhoben hätte, war gerade abwesend, um in der Stadt die Hochzeitsgeschenke einzukaufen. Die armen Teufel erscheinen also zitternd in der Wohnung des Beys. Dieser läßt sie vor sich führen, richtet gemeine und obscöne Complimente an das junge Mädchen, die ihr die Schamröthe ins Gesicht treiben. Unglücklicherweise macht die Verwirrung und Angst sie nur schöner. Von Wollust durch den Anblick des zitternden und reinen Kindes entflammt, befiehlt der trunkene Barbar seinen Dienern, den Vater hinauszuführen und ihn mit dem Mädchen allein zu lassen. Man schleppt also den Greis, der sich vergebens gegen ein halbes Dutzend kräftiger junger Türken wehrt, trotz seines und seiner Tochter Geschrei hinaus, und wirft ihn halb todt geprügelt aus dem Hause. Als der Bey mit seinem jungen verzweifelten Opfer allein geblieben, seine viehische Lust an ihr gekühlt und die junge Griechin entehrt hatte, steigt er zu Pferd, um frische Luft zu schöpfen und seinen Rausch zu vertreiben. Von seinen Gurgelabschneidern begleitet, jagt er im Galopp die Straße entlang, die Khalepa mit Conea verbindet. Unterwegs begegnet er dem Bräutigam, der ohne eine Ahnung von dem schrecklichen Vorfall, ruhig und glücklich mit seinen Geschenken in's Dorf zurückkehrte. Sowie der Bey ihn gewahr wird, fällt er über ihn her, zieht eine Pistole und feuert sie auf den jungen Mann ab, der ihm todt vor die Füße stürzt. Diese scheußlichen Verbrechen blieben natürlich ganz unbestraft. Die Justiz bekümmerte sich nicht einmal darum, so selbstverständlich erschien es allen Beamten, daß ein vornehmer Türke einem schönen jungen Mädchen Gewalt angethan und nachher, um sich Verdruß zu ersparen, ihren Verlobten eigenhändig ermordet hatte.

Eine zweite Anekdote erhielt ich aus nicht weniger zuverlässiger Quelle. Es leben noch jetzt in Candia zahllose Menschen, die solche und ähnliche Scenen miterlebt und nicht vergessen haben.

Im Anfange dieses Jahrhunderts lebte in Canea ein Christ, ein Bäcker von Gewerbe, der in besonders hohem Rufe wegen Bereitung einer Kuchensorte stand.— Zugleich sprach man auch viel von der Schönheit seiner Frau, die wie man sagte, vielleicht die schönste Griechin des Landes sei. Man mußte sich dabei ausschließlich auf die Urtheile der Griechen verlassen, denn nie hatte ein Türke diese Helena von Candia zu Gesichte bekommen. Aus Vorsicht verließ sie ebenso, wie die meisten Christinnen, fast nie ihr Haus.

Eines Morgens tritt einer der Beys von Conea, und zwar einer der gefürchtesten, in den Laden des Bäckers und sagt zu ihm:

Mache mir zu diesem Abend einen deiner besten Kuchen, ich werde mit einigen Freunden kommen, um ihn hier zu verzehren. Lasse um zwei Uhr Nachts den Tisch gedeckt sein, — sorge für guten Wein und sehr starken Branntwein. Du sollst reichlich für deine Mühe bezahlt werden! Der Bäcker ergeht sich in Danksagungen, er fühle sich tief geehrt durch die Gnade die ihm Seine Herrlichkeit erzeige und Seine Herrlichkeit werde zufrieden sein.

Die Geschichte ärgerte ihn übrigens mehr, als daß sie ihn beunruhigte. Diejenigen Beys, welche noch nicht alles Ehrgefühl verloren hatten und vor ihren Frauen und Dienern das Gesetz des Propheten nicht verletzen mochten, pflegten sich oft dafür durch solche Abendgesellschaften hinter dem wohlverschlossenen Laden eines einsam gelegenen Cafes zu entschädigen und Alles, was ihr Wirth zu fürchten hatte war die traurige Aussicht, sehr lange auf die Bezahlung der Zeche warten zu müssen oder auch ganz leer auszugehen. Ohne sich allzusehr zu beunruhigen, bereitet unser Bäcker also seinen Kuchen und müht sich, sobald der Abend gekommen ist, nach Möglichkeit Alles schmackhaft für den Gaumen seiner Gäste herzurichten. Zur festgesetzten Stunde erscheinen dann auch die Beys, lassen sich auf den Polstern nieder und fangen zu trinken an.

Als bald nachher der Wirth, um das bestellte Mahl zu vollenden nach seiner Küche und nach seinen Oefen zurückeilte, sagte der Chef der Bande in kurzem und gebieterischem Ton zu ihm: Laß deine Frau kommen um uns zu bedienen. Der Unglückliche, der zu begreifen anfängt, weigert sich und schwört bei den allmächtigen Göttern, daß es ihm unmöglich ist, sich den hohen Wünschen ihrer Herrlichkeiten zu bequemen, da seine Frau gar nicht zu Hause ist. Man läßt sich durch seine Schwüre nicht irre machen. Wenn du nicht auf der Stelle gehorchst, ruft man ihm zu, massakriren wir dich und halten Haussuchung. Eingeschüchtert und bis zum Tode erschreckt durch diese Drohungen gibt der unglückliche Ehemann nach und entschließt sich seine Frau herbeizuholen. Kaum hat er sie mehr todt als lebendig zu seinen Gästen geführt, so klopft man von draußen an die Hausthüre, Oeffne, befiehlt der eine Bey dem Wirthe, es ist noch ein Freund, den wir erwarten.

Er eilt um so schnell als möglich wieder im Gastzimmer zu sein und über seine Frau wachen zu können. Er reißt die verschlossene Hausthüre auf. Kaum aber hat er sie geöffnet, als sich mehrere vermummte Männer auf ihn werfen, ihn mit hundert Dolchstichen durchbohren und seinen blutigen Leichnam auf der Straße liegen lassen. Sowie dieser Mord begangen ist, schließt man von innen die Thüre wieder. Und nun begann eine infernalische Orgie, die bis zum Morgen währte. Was die schöne junge Frau anbetrifft, die hülf- und schutzlos diesen Verbrechern überliefert worden war, so überlasse ich es Jedem sich zu denken, wie sie die Nacht verbrachte und welche Schandthaten und Gewaltthätigkeiten ihr angethan wurden.

Er: Meine Liebe, Du hältst doch gar nichts auf deinen Blumentisch.

Sie: Warum denn nicht, schimpfe ich nicht die Köchin jedesmal, wenn sie vergißt, die Blumen zu begießen.

Er: Ja wohl; aber schimpfen ist noch lange keine Blumenzucht.

Sie: Das merke ich, denn sonst wäre dein Comtoir schon längst der schönste Blumengarten.

Ein Bauer kam vor einigen Jahren mit einem Esel, den er auf dem Markte verkaufen wollte, in einer Stadt Deutschlands an der Hauptwache vorbei. Zwei Soldaten, die zur Zeit gerade Postenfrei waren, und sahen, wie der Bauer so ganz in Gedanken vertieft seinen Esel an einem ziemlich langen Seile hinter sich her zog, kamen überein, sich auf des Bauern Unkosten einen Spaß zu erlauben, den sie folgender Weise ausführten:

Einer der Soldaten löste das Seil von dem Esel und band es dem Andern um beide Hände, der dann in voller Uniform dem Bauern an Eselsstatt nachtrippelte, während Ersterer sich mit dem Esel unsichtbar machte. — Der Bauer, ohne von dem Spaße etwas gemerkt zu haben, hatte mit dem uniformirten Stellvertreter seines Esels schon eine ziemliche Strecke zurückgelegt, als er sah, daß die Leute auf den Seitenwegen lachten, denn er dachte nicht daran, daß ihm oder seinem uniformirten Esel dieses Lachen galt. — Als er aber umschaute und seinen Esel in einer ganz veränderten Gestalt erblickte, da wäre ihm beinahe der Schwindel gekommen. Als ihm aber der Soldat sein Schicksal erzählte, wie weit er durch Kartenspielen gekommen und daß gerade durch Verlust beim Spiele gereizt, er sich im Zorne verwünscht habe, dann zur Strafe wirklich zum Esel geworden, jetzt aber seine Strafzeit zu Ende sei, da kam der Bauer etwas wieder zur Besinnung.— Nach einer Pause sprach dann der Bauer mit feierlicher Stimme: Ich will dich freigeben, wenn du mir versprichst, nie wieder ein Spiel-Karte zu berühren. — Der Soldat gelobte das mit wehmüthigem Tone und freudigem Herzen, und ward frei.

Ungefähr 14 Tage später sieht derselbe Bauer auf dem Pferdemarkte einen Esel, den er sogleich für den seinen erkennt. Seinen eigenen Augen aber doch nicht recht trauend, nähert er sich demselben langsamen und bedenklichen Schrittes, packt ihm am Ohr und spricht: He, Freund! Hast du wieder Karten gespielt? Ich war einmal mit dir angeschmiert, sieh du jetzt zu; ich kaufe dich nie wieder.

Wochen-Rundschau.

Die europäischen Nachrichten der vorigen Woche waren in so fern von höchster Wichtigkeit, weil sie auf neue Mißhelligkeiten zwischen dem preußischen und französischen Hofe schließen lassen. Die Ursache ist das Großherzogthum Luxemburg, welches Frankreich von Holland erwerben möchte um dadurch Belgien einzukeilen und eine Arrondirung nach dem Rhein zu bewirken. Preußen hat natürlich alle Ursache, dem gefährlichen Nachbar auf die Finger zu sehen, besonders weil die kriegerische Stimmung in der französischen Armee von einer einflußreichen Clique mit Sorgfalt genährt wird. Napoleon macht einen dummen Streich nach dem Anderen, und es ist durchaus nicht wahrscheinlich, daß er um das verlorene Perstige mit Bismarck Va banque spielen wird.

In Washington ist das wichtigste Ereigniß des Tages, daß die Regierung mit Rußland ein Abkommen getroffen hat, wonach für eine vergleichsweise geringe Summe die ganzen amerikanischen Besitzungen des Letzteren an die Ver. Staaten abgetreten werden sollen. Die Sache hat eine starke Discussion erregt; jedoch sind die Vortheile der Erwerbung so augenfällig, daß jedenfalls der Vertrag geschlossen werden wird. Die alte Manifest destiny Idee hat noch immer enthusiastische Jünger unter den Amerikanern. Jedoch ist die Definitive Erledigung der Sache zur Großen Demüthigung Seward's vom Bundessenat bis auf den nächsten Juli verschoben worden.

Der Senat ist noch in Sitzung um über Anstellungen des Präsidenten zu entscheiden, Rousseau, welcher an Stelle des Gen. Rosecrans zum Brigadegeneral nominirt worden war, ist noch immer nicht über die Klippe einer Verwerfung hinweg, denn obgleich er vom Senat bestätigt worden war, ist diese Abstimmung in Wieder-Erwägung gezogen.

Den letzten Monat kamen in New York 12,560 Einwanderer an.

Die Reconstruktion des Südens in Gemäßheit der neuen Congreßgesetze geht geschwinder voran, als man zu glauben geneigt war. Besonders in Louisiana hat General Sheridan die Reconstruktionsarbeit durch seine Entschiedenheit bedeutend gefördert, und er entsetzte bereits die dortigen Stadtbeamten und ernannte an ihrer Stelle bessere Männer. Der provisorische Gouverneur Sharkey von Mississippi hat übrigens bereits die einleitenden Schritte getroffen, um die constitutionelle Berechtigung des Congreßgesetzes durch alle Instanzen bis zum Oberbundesgericht ent-entschieden zu haben.

In Connecticut, wo die Republikaner in der Staatswahl des letzten Jahres eine Majorität von 500 Stimmen hatten, siegten am vorigen Montag die Democraten mit etwa 1000 Stimmen Majorität.

Die Liberalen vor Queretaro schließen diese Stadt immer enger ein und bieten dem Kaiser einen "Coup de grace." Escobedo schreibt unter'm 6ten März, er habe seine Linien um die Stadt geschlossen. Carona hat im Süden und Südwesten eine geschlossene Hügelreihe besetzt, welche die Stadt vollkommen beherrscht und Treviana mit der Nordarmee hat die westlichen und nordwestlichen Ausgänge eingenommen. Alle Vorbereitungen waren getroffen, den Sturm an jenem Tage zu beginnen und Escobedo spricht die Ueberzeugung aus, die Einnahme der Stadt werde nicht mehr als drei oder vier Tage erfordern. Bei der Annäherung seiner Armee versuchten die Kaiserlichen, sich nach Mexiko zurückzuziehen, gingen aber wieder nach Queretaro zurück, als sie sahen, daß sie ausflankirt werden würden. Unter den kaiserlichen Offizieren herrscht große Uneinigkeit. Dieselben haben sich in einem Kriegsrathe förmlich getheilt und kamen zu keinem bestimmten Beschluße, welche Schritte gethan werden sollen. Die eingeschlossene Armee des Kaisers soll sich beinahe im verhungerndem Zustande befinden.

Isabella von Spanien.

Königinnen verstehen nicht zu lieben; obgleich Isabella die Gewohnheit hat, ihre Briefe mit den Worten zu schließen: Niemand liebt Dich mehr als Deine Isabella, scheint sie doch dies sehr bald zu vergessen. Salamanka, der als Minister die Nation um mehrere Millionen bestohlen, und diese durch die größten Lüderlichkeiten wieder vergeudete sagt von ihr: „Auf die Königin kann sich kein Mensch verlassen. Zuerst schickt sie das Ministerium fort, das sie an einen beständigen Lebenswandel gewöhnen wollte, und jetzt schickt sie auch uns fort, die wir ihr gedient haben."

Ein gutes Herz strauchelt immer am leichtesten. Es ist Maria Christina niemals gelungen, Isabellas Herzensgüte zu ersticken, wenn sie auch mit heimlicher Freude hörte, wie man sich Nachts in den Gemächern der Königin die Champagnergläser an den Kopf warf und unter Leitung des Spaßmachers, des Herzogs von Tomares, die tollsten Bachanten Scenen aufführte, die Narvaez, als er an's Ruder kam, diese Orgien auseinandersprengte, mit der Königin ein scharfes Verhör anstellte und sie ihm die Namen ihrer nächtlichen Gäste beichten mußte.

Besser als durch Salamankas Worte kennzeichnet sich Isabellas gutes aber liebebedürftiges und wankelmüthiges Herz durch die Liste ihrer bekannten Liebhaber, die sie während der ersten zehn Jahre ihrer Ehe begünstigte. General Serrano macht in derselben den Anfang; dann kommen der Stallmeister Barrulia, ein Spieler Namens Graf Cantillana, der Sänger Miral, Zaldiva, Marquis de Villa vieja, Marquis de Bedmar canario (Sohn des General Aspiroz), der Adjutant des General Narvaez, Namens Henriquel, der Violloncellist Cassilla, ein Italiener, Carbanez, der Sohn eines Generals, endlich der Herzog von Arana und Andere, unter denen auch ein junger deutscher Banquier zu erwähnen wäre.

Wie dankbar Isabella ihren einstigen Günstlingen ist, bewies sie erst vor ganz Kurzem, denn unter den Opfern des neuesten Staatsstreiches stand General Serrano, ihr erster Liebling, obenan. Mit ironischem Lächeln ließ sich dieser Nachts in seiner Wohnung überfallen und fortschleppen. Ganz Spanien lachte natürlich.

Johanna von Neapel ließ ihre Günstlinge umbringen, Isabella schickt sie in die Verbannung. Sie thut eben, was derjenige ihrer Generale verlangt, dem es gelungen ist, sich an die Spitze des Staats zu schwingen. Der Eine jagt den Andern dann wieder der Andere den Einen vom Ruder oder gar über die Grenzen des Landes. Wieder kommen sie Alle einmal, um wieder Andere zu verjagen, und wieder verjagt zu werden, wie denn jetzt auch wieder Monsieur und Madame Montpensier von Narvaez hinauscomplimentirt wurden. Indeß die spanischen Verbannten sind wie die Wanzen, die immer wieder ihren Weg finden. Die Königin ist froh, wenn sie nur einen Mann zur Seite hat, der die Ruhe aufrecht zu erhalten oder wieder herzustellen im Stande ist, welches Letztere seit zwanzig Jahren periodisch immer wieder nothwendig geworden.

Spanien dankt den Intriguen Maria Christinas die weiblichen Erfolge, welche sie von dem schwachen Ferdinand ertrotzte, und bewunderungswerth ist die Achtung vor der Unverletzbarkeit der Krone, welche das Volk während aller dieser stürmischen Phasen gezeigt hat.

Unverkennbar trägt Frankreich ein großes Verdienst an der so langen Aufrechthaltung der Ruhe deren Spanien wenigstens scheinbar genossen, und zwar unter Regierung, die nicht viel Besseres als eine Diktatur zur Seite eines gänzlich regierungsunfähigen Weibes ist.

Wie es heißt, sucht man jetzt die Rettung des Staates ebenfalls in der Reorganisation der Armee, dem Schlagworte des Tages. Eines großen Organisationstalentes wird es bedürfen, um dergleichen in Spanien zur Ausführung zu bringen, aber wenn es gelingt, sichert es jedenfalls das innere Gleichgewicht des Staates.

Spanien besaß zur Zeit als Espartero abtrat, 600 Generäle, von denen allerdings Zweitrittel zur Disposition gestellt waren, von denen aber die Hälfte stets auf die Gelegenheit lauerte, sich an die Spitze eines Pronunciamento zu stellen.

Es besaß in der vollständig militärisch organisirten, sogar mit Artillerie versehenen Miliz (einer Schöpfung Espartero's) eine bewaffnete Bürgermacht, die sich bald für dieses, bald für jenes politische Princip pronunzirte und ihre Meinung gleich auf die Spitze ihres Bayonnets pflanzte, so daß die eine Provinz Dieses, die andere Jenes, die dritte gar noch etwas Anderes wollte, während die Regimenter des stehenden Heeres von diesem und von jenem ihrer Generäle für deren Absichten gestimmt und gestempelt wurden.

Die Königin ihrerseits sah sich zu Anfang unter dem Regiment Espartero's und der Cortes gezwungen, entweder die Constitution zu beschwören, oder ihres Thrones verlustig zu gehen. Den ersteren ist sie los, die Cortes und die Constitution aber haßt sie gründlich, und wer von ihren Generälen einmal sich zum Herren ihrer Willenlosigkeit gemacht hat, wird sie zu Allem mißbrauchen können.

Welcher Natur diese Generäle sind, und welche Mittel sie benutzen, um Carriere zu machen oder reich zu werden, das beweist ein Beispiel aus dem Leben eines der verdienstvollsten unter ihnen, nämlich der Gen. Narvaez selbst.

Dieser fand es nicht unter seiner Würde, an der Küste des südlichen Spaniens eine Artillerie-Colonne zu benutzen, um von dem englischen Gibraltar Seidenstoffe in den Geschützen und Pulverkarren nach Ronda zu schmuggeln. Als die Sache unglücklicherweise verrathen wurde, hielten die Douaniers den Transport an und fanden in den Munitionskarren große Vorräthe von Seidenstoffen. Diese Grenzbeamten wurden sofort abgesetzt, weil sie gewagt, sich an einem Militärtransport zu vergreifen.

Was in Spanien vorgeht, ist immer dieselbe verantwortliche, im tiefsten Kern corrampirte Bourbonenwirthschaft, die am Hofe durch den Cretinismus der gesalbten Familie, in der höheren Gesellschaft durch den Don Ranudo de Colibrados, im Beamtenstande durch Habsucht und Bestechlichkeit jedem Culturstreben den Athem erstickt, während das Volk heute vor der heiligen Constitution, morgen vor dem heiligen Loyola seine Boleros und Fandangos tanzt.

Das Bourbonenthum in Spanien ist um nichts besser als das des verstorbenen Re Bomba und des entthronten Re Bombino von Neapel, und hat diesem gegenüber nur den einen Vorzug, daß sein Scepter, in der Hand eines Weibes, nicht mit der Brutalität der Kecken und Kerker regiert (?).

Wöchentliche Briefliste vom 6. April.

Achterman Anton	Kober Jacob
Bretz C W	Klein Heinr
Bauman J A	Kleinschmit Ernst
Burtsche Kate	Konrad Mrs E
Bayer Benno	Kraus Heinrich
Berger Carl	Landau Louis
Bohn Lorenz	Lintner Dr Anton
Brunner Adam 2	Langhorst H J
Diehl Jacob C	Landau Louis
Daibert Bertha	Laas Jaques
Daunseiger Miguel	Long Jacob
Dauber Joseph	Metz Geo Phil
Duller Gerad	Mock Jacob
Dyringer Wm	Maas Jacob C
Ernest Philip	Maurer Friedr
Eichor Mrs M	Ripper John
Ewald Tresa	Neuberger Jacob
Eilermann Gerhard	Rosenthal Abraham
Fortman Joh Heinr	Anntevogel Mariann
Felheim Lena	Rodbertus Julius
Fleischmann Margareth	Rhein Lukas
Frank Mrs Sarah	Roos Adelhaid
Frank Emile	Reder Frank 2
Germania Loge No 63	Rink Fredrik
Geentuer	Reifstinger Catharina
Gideon Louis	Roth Simon
Goldback S	Schmitt Christ
Godmaun L	Schub Joseph
Gottheimer John	Schoni Samuel
Gestwizky Johan	Schlangen Kate
Geyer Henry	Schleger Michael
Günther Caroline	Schweizer Frank L
Grazer Stephan	Speck Andreas
Goldstein S	Sweiger Jacob
Herreth Mich	Straßen Nicolaus
Hanser Joseph	Staufer N B
Habig Ignatz	Solomons M
Hemler M	Steffau Adam
Hübener John	Stedman Catharine
Hintermann Gerh	Stallen Christ
Hartmann F W	Tack Joseph
Hohle Heinrich	Trebein Wm
Hertel Peter	Wulf Gerhard
Hasselbeck Kornelius	Waüner Magdalena
Heidelberger S u Co	Waigand Franz Jos
Hauselman Mrs M	Willinghof Anna
John Barbara	Wobben Anton
Krapp Thomas	Weiß Franz
Kiesler F	Wolf Barbara
Krausse J H Christ	Wunderlich u Bernia
Kortmann Friedr	Weber Mary
König Valentine	Wickel Wm
Köhler John	Wennemaring Theo
Krumpelmann Gerhard	Zoder Mrs Maggie
Kunold Mrs Francis	Zeller Albert

Jno. J. Speed, Postmeister.

The Legend of the Vine.

Uebersetzt nach: „Als Noah aus dem Kasten war."

When Noah left his floating frame,
Our Lord to father Noah came,
He prized his pious offering,
And spake: Thou'st done a godly thing,
And to reward thy piety,
Thou may'st e'en choose a boon from me.

Then to the Lord old Noah said:
"The water now tastes rather bad,
The whilst there have been drowned therein
All beast and mankind in their sin.
'Tis therefore Lord, I even think,
I should prefer some other drink.

Whereat the Lord to Eden went
And brought him thence the grapevine's plant,
And gave him counsel and advice
To tend this shrub of Paradise,
And bid him nurse it carefully:—
It pleased old Noah wondrously!

He made a solemn household call,
And summoned wife and child and all,
And planted vines, where'er they'd grow,
Forsooth old Noah was not slow.
He pressed the grape and build him cave,
And put it into casks to save.

Old Noah grateful for the boon,
Cask upon cask did open soon,
And with sincerest piety
Did empty them most willingly,
And drank yet since the flood was o'er,
Three hundred years and fifty more.

This to each prudent man does show
From drinking wine no harm can flow,
And Christian folks it warns moreo'er,
No water in the wine to pour,
The whilst there have been drowned therein
All beast and mankind in their sin.

Die Melodie ist bei der hiesigen Turner-Gesang-Sektion zu erfahren.

Sammlung komischer Anzeigen.

(Vor einem Schaufenster.) Hier sind Schnürleiber für Damen und Kinder eigener Fabrik.

(Gesuch eines Laufburschen, der zugleich Hausarbeit thut): Gesucht wird auf sogleich ein kräftiger Bursche zum Wichsen und Auslaufen.

(Geburtstag und Hochzeitstag trafen—durch Jahre getrennt — auf einen und denselben Tag zusammen): Heute wurden wir an unserem Hochzeitstage durch die Geburt eines kräftigen Knaben erfreut.

(In einer zu Breslau erscheinenden Reisebeschreibung durch Schlesien heißt es bei Warmbrunn): Die Einwohner nähren sich von Badegästen und andern nützlichen Glasschleifereien.

Todesanzeige in der Magdeb. Zeitung): Gestern Abend entschlief hier selig in dem Herrn unser geliebtes Töchterchen Clodwiga, einen Tag alt. Das zarte Kind war bis zum letzten Athemzuge vollkommen bei Sinnen, besaß sein Bewußtsein hinlänglich, blickte auch den Herrn Hauslehrer Meinicke bedeutungsvoll noch einmal an, seufzte nicht, entschlummerte aber, bis die Posaunenstöße zum Jenseits ertönen. Ruh seiner Asche! Erde sei ihm leicht! Wanderer widme Clodwigen eine Thräne!

(Berl. Volks-Ztg. Eine gesunde Amme wird sogleich verlangt Stallschreiber Str. beim Bildhauer N. N. Daselbst steht auch ein Schafbock zur Fortzucht zum Verkauf.

Elbinger Anzeiger. Wenn der Schauspieler, Herr Kehl, welcher zwei Monate bei mir gewohnt, mir nicht binnen 14 Tagen seine Schuld bezahlt, so werde ich seinen Namen öffentlich nennen.

Holzer, Schuhm.

Freiberger Anzeiger. Gutsverkauf. Ein zwischen Nossen und Wildsruf gelegenes auszugs- und herbergsfreies Landgut mit fast neuen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, 88 Scheffel bestem Areal soll sammt heuriger schöner Ernte nebst Inventar Zug- und Rindvieh ohne Advokaten bei 3 — 4000 Thlr. Anzahlung verkauft und übergeben werden. Näheres ertheilt Geschäftsagent Schneider, Domgasse Nr. 322 in Freiberg.

Geraer Wochenblatt. Politisches. Napoleon befindet sich gegenwärtig zur großen Jagd in Compiegne und hat als schönes Interimistikum statt der Lady Howard und der Prinzeß Mathilde eine junge Spanierin um sich versammelt.

Leipziger Tageblatt. Fünf Thaler Belohnung demjenigen, der mir den schändlichen Dieb nachweist, welcher mir schon 2mal das Halsband mit dem Steuerzeichen No. 936 und Schloß abgenommen hat.

Aug. J.

Leipziger Zeitung. Ein Kutscher, dem schon zwei Herren gestorben sind, sucht bei einer ähnlichen Herrschaft ein Unterkommen.

Nürnberger Correspondent. Todes-Anzeige. Das innige Gefühl meines zärtlich geliebten Gatten ist am 27. ds. sanft und selig entschlafen; das Leiden meiner kennt keiner besser als ich, bei jetziger Localität, Hemmung der Geschäfte und nur die Last, die sich im Ganzen auf mich wälzt. Er der Verstorbene war ganz mein Gatte, er theilte jede Worte des Lebens mit, daran ich mir so baldiges und seliges Ende wünsche, unter Verbittung aller Kandulation.

Nürnberger Correspondent. Unsere am 4. vollzogene, ehliche Verbindung zeigen wir unsern werthgeschätzten nahen und fernen Verwandten und Bekannten hierdurch an, und bitten bei unserer nun angetretenen Kürschner Arbeit den löblichen Handelsstand sowie auch das verehrungswürdige Publikum um geneigten Zuspruch, da wir es nicht werden fehlen lassen an ordentlicher und billiger Bedienung.

Burgfarrenbach.

Andreas Fr. Pauly.
Elise Pauly, geb. Hoh.

Pirnaer Wochenblatt. Eine gute Köchin, die einen Hausmann kochen kann, wird gesucht durch Kaufmann Mehlhose.

In der „Weimar'schen Zeitung" findet sich folgende Anzeige: Da von dem größten Theile des Publikum's behauptet wird, mein Lehrbursche gebe betteln, so erkläre ich hiermit, daß er bei Meister Jahn in der Inselstraße ist und ich seit drei Jahr keinen habe. Carl Patz, Schuhmacherm.

(Berliner Zeitungen.) Linien-Straße ist eine Wohnung an einen anständigen Herrn oder eine ebenso denkende Dame zu vermiethen.

Ein junger bisher noch unverheiratheter kinderloser Kutscher wünscht eine Stelle als solcher.

Ein anständiges junges Mädchen sucht als Amme oder als Hausmädchen einen Dienst.

Ein junge Wittwe wünscht in ihrer Wohnung Oberhemden und andere Herrenwäsche zu waschen; auch können dieselben dort Mittags speisen.

Köpnicker Straße ist ein reinlicher Geschäftskeller an hierzu passend reflektirende Miether zu vermiethen.

Eine Parterre-Wohnung in der Andreasstr. ist sofort zu vermiethen, auch kann dieselbe wegen ihrer Kühle als Waarenkeller benutzt werden.

Pirnaer Wochenblatt. Wer sich künftig untersteben wird, sich in meinem Teiche zu ersäufen, der soll streng nach den Gesetzen bestraft werden.

Köhler,
Pachter des Ententeiches.

Rudolstädter Wochenblatt. Auction. 180 Stück Schafe von allerlei Gattung, worunter 10 Böcke, 4 Pferde, 3 Wagen, 6 Ackerpflüge, 3 Läuseschweine sollen den 30. Juni d. J. auctionsmäßig verkauft werden.

Spener'sche Zeitung. Verlobungsanzeige von einem königl. Assistenzarzte, Wundarzte 1. Classe Geburtshelfer im Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiment.

Gelungene Anzeige. In einer New Orleanser Zeitung ist zu lesen:

Verlangt. Eine Cisterne in gutem Zustande von 2000 bis 5000 Gallonen Capacität wird zu kaufen gesucht. Nachzufragen 124 Chartres Straße, in der Apotheke.

Wir haben eine solche Cisterne billig zu verkaufen. Der Betreffende braucht sie nur auszugraben und nach New Orleans zu transportiren.

Komische Druckfehler.

Ein Ehemann ließ seiner Frau zu ihrem Geburtstag ein Gedicht drucken, in welchem die Anrede vorkam: Luise, meines Daseins Treuerkorne! Der Setzer aber las falsch und druckte: Lnise, meines Daseins Trauerkrone.

In der Biographie eines verstorbenen Schriftstellers stand zu lesen: Er habe sich eine bedeutende Stelle in der Unterwelt erworben, es sollte aber heißen Autorwelt.

Ein Komiker in Berlin wurde plötzlich heiser und das angekündigte Stück konnte nicht gegeben werden. Auf der Anonce der Abänderung schlich sich ein Druckfehler ein und man las: Wegen plötzlicher Heiterkeit des Komikers ꝛc.

Zufolge eines amüsanten Druckfehlers haben wir jüngst in einem Journal: Er litt und duldete drei Jahr so zu lesen bekommen: Er lilt und dudelte drei Jahr.

Es erschien in einem Journale der öffentliche Dank eines Ehemannes, indem seine Frau von einem geschickten Arzte in einer gefährlichen Krankheit glücklich kurirt wurde. Diese Danksagung enthielt einen äußerst drolligen Druckfehler, welcher alle schönen Phrasen in's Lächerliche zog. Es hieß nämlich am Schlusse: Der geschätzte Doktor hat die Krankheit meiner geliebten Frau mit der ihm eigenen Geschicklichkeit einer baldigen Beerdigung (statt Beendigung) zugeführt.

Kritik von ehedem. Wie unrecht die Künstler von heut zu Tage haben, sich über etwaige tadelnde Auslassungen der Presse zu beklagen, vermag unter andern die „Hamburger Literatur- und Theaterzeitung" vom Jahre 1786 zu beweisen. Da heißt es über Mitglieder der Schröder'schen Gesellschaft:

„Herr Brockelmann verlor als Angelo seinen Mantel und huckte ihn beim Weggehen auf, wie ein Krahnenzieher einen Sack aufzuhucken pflegt.

Mad. Seyler kreischte schrecklich als Claudia, und bei Mamsell Keilholz sind fünf seidene Kleider, die nur einmal über den Leib gewesen, und die weiter keinen Fehler haben, als daß sie nur eine Nacht in denselben geschlafen, für einen höchst billigen Preis zu bekommen.

Ihr Gesicht hat Herr Hanke in Kupfer stechen lassen und es unserm Senat dedicirt. Man hat keine Beispiele, daß dem Römischen Senate, bei aller Liebe und Achtung, die er für Kunst hatte, jemals das Gesicht einer Lais zugeeignet worden wäre. Aber wir leben auch in aufgeklärten Zeiten! — Gott erbarme sich! —"

Heute wurde ein solcher grobknochiger Recensent „erst gespießt und dann gehangen" und hinterher noch beim Zuchtpolizeigericht verklagt. Aber wir leben auch in aufgeklärten Zeiten!

Eine Messe in der Sistina.

Der Zutritt zu den Feierlichkeiten einer päpstlichen Messe in der Sixtin'schen Kapella in Rom ist bei der Beschränktheit des Raumes ein Privilegium der Fremden geworden. Diejenigen, welche im schwarzen Frack erscheinen und sich als Fremde legitimiren, werden eingelassen, Einheimische dagegen zurückgewiesen. Der römische Volkswitz behauptet daher, daß man erst Ketzer werden müsse, um den Papst fungiren zu sehen.

Für die Damen besteht der vorgeschriebene Anzug in schwarzseidener hohe Robe, in schwarzem Schmuck und einem schwarzen Spitzenschleier statt des Hutes, ein Costüm in welchem die Ladies sich theilweise recht sonderbar ausnehmen.

Den Aufgang zur Capelle, welche bekanntlich im Vatican liegt, bildet die sogenannte Scala regia, eine prachtvolle Treppe mit großem Porticus, welche, von seitwärts einfallendem Sonnenlichte erhellt und von Schweizern, Cardinälen, Pagen und Abbes belebt, ein unvergleichliches Interteur bildet.

Beim Eintritt in die Kapelle selbst wird man durch deren Einfachheit überrascht. Während die meisten Kirchen Roms mit Gold und Marmor überladen sind, besteht hier nur der einzige Schmuck in den berühmten Fresken Michel Angelos, welche vom Zahne der Zeit schon bedeutend gelitten haben.

Zur Linken des Altars ist ein Thron für den Papst errichtet; an den Wänden umher läuft eine Sitzreihe, welche für die Cardinäle bestimmt ist; die Sänger befinden sich in einem vergitterten Balcon zur Rechten, und das Ganze wird von dem für das Publikum bestimmten Raum durch eine Schranke getrennt, deren Eingang von einer Dragonerwache mit gezogenen Schwerten besetzt ist.

Im Uebrigen versieht die Schweizergarde den Dienst, große, bärtige Leute im Costüm der Landsknechte des Mittelalters, mit mächtigen Hellebarden bewaffnet. Auch alle übrigen handelnden Personen erscheinen in ihrem alten, historischen Costüm; die Kammerherrn im schwarzen, spanischen Anzuge, die Sänger in violetter Seide mit einem Spitzenkragen, der Senator (Bürgermeister) von Rom, im langen Purpurgewande mit einem Gefolge von sechs kleinen Pagen.

Allmählig kommen die Cardinäle angefahren, jeder in einer schwerfälligen rothen Carosse mit schwarzem Gespann. — Die drei Diener, welche vorschriftsmäßig hintenaufstehen müssen, tragen merkwürdigerweise lange Kutschermäntel und haben auf dem schmalen Brette kaum Platz, so daß man jeden Augenblick erwartet, einen herunterfallen zu sehen. In die Kapelle folgt der Eminenz nur ihr Hausabbe, welcher die Schleppe trägt, das rothe Gewand und den Hermelinkragen zurechtzupft und dann auf einer niedrigeren Sitzreihe zu den Füßen seines Herrn und Meisters sich niederläßt. Uebrigens sieht man es diesen einst so mächtigen Kirchenfürsten an, daß ihre Rolle in der Geschichte ausgespielt ist. Nur wenige Gesichter haben noch den Ausdruck geistlichen Hochmuths; die übrigen sind gutmüthige Greise, welche sich kaum die Mühe nehmen, die eingelernte Rolle mit Würde zu spielen.

Der einzige bedeutende Kopf ist Antonelli, welcher ohne Affektation seine Ueberlegenheit zur Schau trägt.

Wenn die Cardinäle versammelt sind, so treten durch die rechts vom Altare in den Palast führende Thür, verschiedene Hausprälaten, Kammerherrn und sonstige Würdenträger ein, deren Erscheinen die baldige Ankunft des Papstes verkündet. Endlich erscheint dieser selbst, inmitten eines Schwarmes von geistlichen und weltlichen Hofleuten; die Cardinäle erheben sich, die Operngläser der Fremden richten sich auf die Thür, und die Sänger intoniren ein Hallelujah.

Der Papst trägt ein weißes goldgesticktes Gewand und ist ein recht gut aussehender alter Mann von einnehmender Gesichtsbildung. Das Haupt schmückt bei dieser Gelegenheit nicht die dreifache Krone, sondern eine Art spitzer Bischofsmütze, welche mit Goldpapier überklebt ist und die ihm während der Ceremonie mindestens zehn Mal abgenommen und wieder aufgesetzt wird.

Sobald der Papst auf dem Throne Platz genommen hat, beginnt der Handkuß der Cardinäle, indem diese in langer Prozession, jeder mit seinem Schleppenträger hinter sich, die Stufen des Thrones hinaufsteigen, die vorgestreckte Hand des Papstes küssen und dann auf ihren Platz zurückkehren. Hiernach nimmt der eigentliche Gottesdienst seinen Anfang. Ein Mitglied der Prädikanten-Brüderschaft hält dabei eine lateinische Predigt, welche wegen der fremdartigen italienischen Aussprache unverständlich bleibt, der aber das Hauptverdienst einer Predigt, die Kürze, nicht abzusprechen ist.

Das Interessanteste bei der ganzen Ceremonie und ein wirklicher Kunstgenuß ist die Musik der päpstlichen Capelle, welche, wenn auch aus bekannten Gründen nicht mehr so vorzüglich, wie in alter Zeit, doch noch immer vortrefflich geschult ist und nur ausgezeichnete Compositionen alter Meister — Palestrina, Allegri u. A.— vorträgt. Es giebt in der Sistina weder eine Orgel noch Instrumentalmusik. Die Sänger executiren Alles allein, und es ist erstaunlich, wie sie im Stande sind, in langen Fugen, ohne Begleitung, mit größter Sicherheit den Ton zu halten. Dabei werden die einzelnen Figuren, Triller ꝛc. mit außerordentlicher Präzision ausgeführt, und der strenge Stil der Compositionen macht einen um so wohlthuenderen Eindruck, als man bekanntlich sonst in den italienischen Kirchen ganz unpassende Sachen, Opernarien und Tänze, hört. Die Messen in der Peterskirche verlaufen in ähnlicher Weise, nur daß Alles noch feierlicher und glänzender ist. Der Papst erscheint hier in Prozession, von acht Dienern auf der „Sella gestatoriä" getragen, mit den beiden Pfauenwedeln zur Seite und die dreifache Krone auf dem Haupte. Der feierlichste Moment ist der, wo der Papst den Abendmahlskelch an den Mund setzt, alles Volk auf die Knie sinkt und aus der Wölbung der Peterskuppel eine unsichtbare Musik wie vom Himmel herabtönt. Uebrigens ist das Ganze etwas anstrengend, denn nur für die Damen sind Sitzplätze reservirt: die Herren müssen während der ganzen Feierlichkeit stehen. Trotzdem verfolgt man die Ceremonie mit dem höchsten Interesse, denn als historisches Bild hat sie noch immer den größten Reiz. Man sieht hier den ganzen äußeren Apparat, womit das Papstthum Jahrhunderte hindurch die Welt beherrschte. Dieser Apparat ist mit einem meisterhaften Geschick zu Hervorbringung der größten Wirkung benutzt. Wie die Peterskirche—Alles in Allem genommen—gewiß das größte Bauwerk ist, welches Menschenhände geschaffen haben, die Pyramiden und die egyptischen Felsentempel nicht ausgeschlossen, so hat auch kein anderer Cultus die berechnende Feierlichkeit und den mysteriösen Effect der päpstlichen Messen erreichen können. Aber der kriegerische Geist dringt durch alle Hüllen, womit das Priesterthum sich umgeben mag.

Man muß sich zu helfen wissen. In einem ungarischen Städtchen hatte eine reisende Schauspielertruppe ein neues Stück gegeben, ohne den letzten Akt einstudirt zu haben. Um diesen nicht spielen zu müssen, ließ man nach dem 4. Akt den Rakozeymarsch spielen, um gewissermaßen das Publikum zum Marsch zu bringen. Dieses aber hielt sich an der Angabe des Theaterzettels und wartete den 5. Akt ab. In dieser Verlegenheit rief ein Schauspieler hinter den Coulissen „Feuer!" und im Nu war das Theater leer.

Ein Esel in der Löwenhaut. Die lächerliche Sucht der Amerikaner, die Frankreich besuchen, bei Hofe eingeführt zu werden und dabei eine möglichst glänzende Rolle zu spielen, ist schon oft, aber vergeblich gerügt worden. Neulich gerieth einer dieser amerikanischen Flunkey's bei einer solchen Gelegenheit in eine sehr komische Situation.

Ein Ausländer, so wird dem London „Morning Star" aus Paris geschrieben—war so glücklich, eine Einladungskarte zu einem Hofball in den Tuillerien zu erhalten,—ein Glück, um welches sich die Söhne der großen Republik im Westen, welche in Paris demokratische Studien betreiben, förmlich reißen.

Unser glücklicher Ausländer hatte aber nun gehört, daß man auf Hofbällen weit mehr respektirt werde, wenn man in Uniform, statt im schlichten bürgerlichen Rock erscheine, und da er in seiner ganzen Garderobe nichts vorfand, was ihm die erwünschte Auszeichnung zu sichern geeignet war, so begab er sich nach den Boulevards in einen der eleganteste Schneiderladen. Bald hatte er gefunden, was er suchte, einen eleganten goldverbrämten Rock, der in herrlichster Glorie prangte, und der Handel wurde abgeschlossen. Als die ersehnte Stunde endlich gekommen, fährt unser Republikaner in die glänzende Uniform und fährt nach den Tuillerien. Mit Auszeichnung wird er überall empfangen. Alles macht Bücklinge und Kratzfüße. Endlich öffnen sich ihm auch die Flügelthüren, durch die er vor die Majestäten gelangen soll. Hier aber hat die Herrlichkeit ein Ende. Man sieht ihn verwundert, mißtrauisch, sogar lächelnd an. Da naht sich ihm auf gegebenen Wink des Cermonienmeisters ein Lakai und ladet ihn in ein Nebengemach ein, wo dann der Repräsentant der großen Republik zu seinem Schrecken erfährt, daß er aus Versehen in die Uniform eines Senators von Frankreich geschlüpft sei. Selbstverständlich machte unser Republikaner lange Beine aus den Tuillerien fort und es läßt sich denken, daß es an Spott und Gelächter nicht gefehlt haben wird.

Erklärung.

Man hat sich über mir gewundert, daß ich so oft in das norddeutsche Parlament zuhöre. Mein Grund ist: ich will wissen, ob da wahre Redefreiheit herrscht und ob man nicht etwa von Simsonnen gleich zur Ordnung gerufen wird, wenn man sich mal augenblicklich mit mich und mir irrt. In diesem Falllasse ich mir auch noch wählen. Freundlich grüßend

Ein Bekannter.

Der De..tsche an der Himmelsthür.

Sanct Peter stand am Himmelsthor.
Mit klapperndem Schlüsselbunde;
Da stieg ein Abgeschiedner empor
Vom dunstigen Erdenrunde.
Wer bist du? — Ein Mann aus dem
Frankenreich!
Alle Achtung! rief St. Peter soglich,
Tritt nun hinein in die Pforte,
Ein Franzose braucht keine Escorte!

Und wieder kam eine Seele heran
Mit stolzem mächtigem Schritte.
Euch sieht man's an den Augen an,
Sprach St. Peter. Ihr seid ein Britte!
Nur herein Freund Britte, denn sicherlich,
Wehrt' einem Britten den Eingang ich,
So kämen alle Theerjacken,
Um mich an der Hüfte zu packen.

Darauf kam mit einem mächtigen Satz
Zur Thür ein stolzer Hispanier.
Zu oberst im Himmel gebührt der Platz,
Rief er, einem Castilianer!
Nicht übel! spottert St. Peter hervor,
Tragt drinnen selbst Eure Sache vor:
Ich menge mich nicht in dergleichen —
Doch dem Spanier muß Alles weichen!

Gesagt, gescheh'n! Da kamen herbei
Als wie mit einem Schusse,
Der abgeschiednen Seelen zwei,
Ein Yankee und ein Russe.
Wir sind die künftigen Herren der Welt,
Drum aufgemacht das Himmelszelt!
Gemach! brummt St. Peter, nur ruhig!
Was ich thun kann, nun, das thu ich.

Sie waren drin. Nun kam allein
Mit Wanderbuch und mit Passe,
Mit Tauf-, Trau-, Verhaltungs- und Impfungsschein,
Eine Seele besonderer Race.
St. Petrus rümpft die Nase und spricht:
Was kommt denn da vor ein närrischer
Wicht
Mit gar so vielen Papieren —
Und keins davon zu verlieren!

Die Seele fragt: Ist nicht für mich
Ein Platz noch im Paradiese,
Wenn auch ganz hinten, bescheidentlich,
Für mich und meine Luise,
Die, wenn mein Geist sich nicht gänzlich
irrt,
Aus Sehnsucht mir baldigst folgen wird;
Denn ich liebte sie wie Werther
Die Lott', und sie war nicht härter.

Woher des Lands? — Das weiß ich nicht,
Das steht ja im Wanderbuche;
Auch trag' ich, seid Ihr darauf erpicht,
Noch mehr Papiere im Tuche. —
Das kommt mir sehr verdächtig vor!
Ruft St. Peter, der die Geduld verlor.
Eure Sache scheint mir nicht richtig,
Und Euer ich als fast Nicht-Ich.

Nun prüfte St. Peter das viele Papier,
Dokumente wohl an die Hundert,
Eine ganze Sammlung von Akten schier,
Daß Petrus darob sich verwundert.
In Borna geboren, geimpft, gelernt,
Darauf sich heimlich von dort entfernt,
Gekommen alsdann nach Riesa —
Gott sei Dank, hier fehlt nicht das Visa!

Dann Leipzig, Cottbus und Schievelbein,
Dann Zeitz, Schleiz, Greiz und auch
Spremberg,
Dann Gera, Halle Giebichenstein,
Dann Grünberg, Bamberg und Lemberg,
Wien, München, Stuttgart, Kassel und
Köln,
Hannover, Braunschweig, Hamburg und
Mölln,
Dann Querfurt, Ochsenfurt, Steinfurt,
Zwei Frankfurt, endlich auch Schweinfurt.

Spricht Petrus: Ah, nun begreif ich!
Ihr seid aus Deutschland! Sagt's ungenirt,
Auf der Landkarte sah ich häufig,
Die Namen der Städte, wie verhert,
In schwarzen Farben eingeklert.
Doch, wo seid Ihr angesessen,
Den Todtenschein nicht zu vergessen!

Ach, lieber Herr, wie Ihr doch schnaubt:
Ich bin nur hindurchgesegelt
Und wenn ich wo fest zu sitzen geglaubt,
Hat man mich hinausgemaßregelt.
Und mittelst des Schubs! So bin ich meist
Durch Stadt und Land recht wohlfeil gereist.
Ich muß es dankbar erkennen —
Es war ein Kirchthurmrennen.

Die Feldjägerschaft und die Gensdarmerie,
Man trifft sie auf allen Wegen —
Sind in solch' verwickelten Fällen nie
Um ein Wie und Warum verlegen.
Sie sorgen dafür, daß Jedermann
Genügend sich unterrichten kann'
Ueber Deutschlands verworrene Statistik,
Und Populationistik

Daß mir ein Todtenschein gebricht,
Das liegt ja auf den Händen;
Man pflegt doch ein Todtenzeugniß nicht
Dem Todten selbst zu spenden.
Man denkt in Deutschland; sind wir ihn
los,
Mag er selber sehn, wie zum Himmelsschooß
Und unter die Heil'gen, Frommen
Er ohne Schein mag kommen.

Kopfschüttelnd sprach St. Peter nun:
Ihr dauert mich, armer Geselle,
Doch muß ich, um meine Pflicht zu thun,
Anfragen an höchster Stelle.
Eure Sache, Freund, steht zwar nicht gut,
Verliert indeß drob nicht den Muth!
Ach! sprach die Seele, verzeihen
Muß man solche Scherereien.

In den Himmel eilt St. Peter alsbald
Mit dem ganzen Stoß von Papieren.
Da mußt' er in der Thüre Spalt
Ein Stück davon verlieren.
Gewandt und pfiffig sprang im Nu,
Das Papier ihm reichend, die Seele hinzu;
Um so mit flüchtigem Hüpfen
In den Himmel hineinzuschlüpfen.

Bleibt draußen ja, sagt St. Peter im Gehn,
Bis Eure Sache im Reinen!
Die Seele spricht: ich muß doch sehn,
Wohin Ihr wollt mit den Scheinen?
Und wie sie so zankten an der Thür,
Tönt mächtig eine Stimme herfür
Und dringt mit gewaltigem Schalle
Durch die weite Himmelshalle:

Laß lieber Petrus mir nur herein
Den Mann, den so viel gehetzten!
Die Letzten sollen die Ersten sein,
Die Ersten aber die Letzten.
Was ist des Deutschen Vaterland?
Auf Erden hat er's nie gekannt;
Doch Platz ist im Paradise
Für ihn und seine Luise.

Aus der Berliner Opernwelt. Personen weiblichen Geschlechts sind an und für sich schon intriguant; sind sie aber Künstlerinnen, so sind sie sogar sehr intriguant. Fräulein Lucca beschied das Oberhaupt ihrer „Claque" vor sich, und sagte demselben: Herr Bohmhammel, ich singe heute Abend die — Werde Alles gut eintheilen,—donnernden Applaus gleich nach der ersten Arie — gewiß mein gnädiges Fräul—, replicirte der Chef-Claquer, blieb aber wie angewurzelt stehen, als sich den Corallen-Lippen der gefeierten Pauline ein: Sie einfältiger Mensch! Ich will ja keinen Applaus, Pfeiffen will ich, Trommeln, Trampeln, Zischen — und, wenn ich das nicht aus dem ff genieße, so — lasse ich künftig bei einem Anderen „arbeiten"! —

Der Abend kam, die Lucca sang, Bohmhammel pfiff, und die ganze Infanterie, Cavallerie und Artillerie der Claquer-Armee pfiff, zischte und trampelte wie eine Heerde teranischer Maulesel.

Das Publikum war sehr indignirt, die Lucca noch mehr. Hülsen empfing sofort einen Brief des lakonischen Inhalts: Ich bin ausgepfiffen, ich gebe ab. Pauline Lucca.

Anspannen! rief Hülsen, der auch nicht mehr so gut zu Fuß ist, wie damals, als er noch einem jungen Mädchen, Namens Elise, den Hof machte und einige Grobheiten von deren Papa erwischte. Angespannt war schnell. Zum Palais Sr. Majestät! sagte der Bediente, als der hochmögende General-Intendant allerlei annectirter und nicht annectirter Hoftheater eingestiegen war. Majestät! sagte Hülsen, als er das Ziel seiner diplomatischen Reise erreicht hatte,—Majestät! wir müssen klein beigeben, sonst geht sie doch.

Tags darauf empfing Fräulein Pauline Lucca, königlich preußische Hof-Opern-Sängerin, einen Brief von allerhöchster Hand und — war sehr gerührt.

„Die Thräne quoll,
Berlin hatte sie wieder."

Stoßseufzer einer pennsylvanischdeutschen Jungfrau vor'm Schlafengehen. „Do schwätze die Leut als, dreß dich noch der Fäschen nobt kumme die Buwe. Lauter Humbug, ich hab's ausgefunne. Vor etliche Johre zurück ware korze Fracks mit Fedder und Weschkornbaste Polsters auf den Hüften Fäschen; sellemols war ich 17 Johr alt un hab gut genug ausgeguckt vor der alte Buchanan zu heire, wenn er mich gewott hett. Hen aber Buwe angebisse? No Sir, net ehner, eksept a verschimmelter Wittmann un seller war schier narrisch mit seim Gefinger. „Hand ab!" hab' ich gekrische un der Ofepoker krikt un mei Wittmann is wie a Gebsbock zu der Thür naus.

Dernoh sen die lange Schlapfracks mit offene Bussens in Fäschen kumme un sel hab mit sellem so a gut Schob gemacht, wie ehnich anner Mädel but was hot's gebat? Just der Pit hot mol vorgesprochen hot sich aber angestellt, as wann er blind war un ich war froh, daß er nit wieder kumme is.

Annere Fäschens vun weniger Importens sin dernoh noch ufkumme bis endlich die Hups un die Spitzbüt ihre Erscheinung gemacht hen. Sell hot mich forstrabt gesubt un ich hab gemeht, wenn ich die amol anschnall denab wär ich schuhr vun der Hochzich. Ich war ehns vun de erste in der Nochberschaft, wu ihre Fracks ausgespannt hen. Erst hab ich wuhl just en abgesprungener Rehf vum Säufaß gehat, but ich hab mir bal druf drei staute Bräßhupps vun Philadelphia kumme lasse und mach mit selle alleweil noch mei Frack fliege wie an Lämmerschwanz un die Buwe kumme doch net. Wann ich doch numme wüßt, was anfange. Ich fercht, ich geb noch an alte Hutzel."

Lehrer: Nun, wie verstehst Du das: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen!?

Schüler: Man soll so lange essen, bis man schwitzt.

Scene in einer Lebens-Versicherungs-Office. Frau: Kann I hier meinem Alte sein Lebe inschure?

Agent: Ja wohl, wie alt ist er und für wie viel will er es versichert haben?

Frau: Er ischt 56 Jahr alt und möcht für 5000 Dahler inschure. Ihr müßt aber quick schreibe, denn er ischt schon am Schterbe.

Das unfehlbare Mittel.— So, jetzt legen Sie dem Hund nur ein paar Tage einen Maulkorb an und wenn Sie merken, daß er wirklich toll ist, so nehmen Sie ihm den Maulkorb herunter und geben Sie ihm alle Stunden einen Löffel voll von der Medicin.

Ja, wenn er mich aber beißt?

Sie, das Mittel ist so sicher, daß, wenn der Hund Sie beißt, Sie selbst von der Medicin nehmen können. Wenn sie nichts hilft, kurire ich Sie Beide umsonst damit.

Schreckliche Kinder. Laura: Warum muß denn unser Bello immer einen Maulkorb haben, wenn er mit uns geht?

Mama: Damit er Niemanden beißen kann.

L.: Ach Gott! der Bello ist doch so brav, der beißt nicht — da brauchte der Papa weit eher einen Maulkorb.

M.: Wie so, liebes Kind?

L.: Ja, weil er die Köchin immer beißt, wenn du in Gesellschaft bist.

Pipps: Die Könige von Sachsen und Preußen haben sich ja furchtbar umarmt und geküßt!

Schwipps: Ja, und zwar in Großbeeren; das ist nicht ohne.

Pipps: Weßhalb?

Schwipps: Nun, daß heißt doch ganz klar, daß sie mit dieser bloßen Scheinherzigkeit der Welt blos einen — großen Bären aufgebunden haben.

Zu mechanischen Zwecken. Paddy (in einer Apotheke zu Boston): Wollen Sie mir gefälligst diesen Krug mit einer Gallone Rum füllen. Er soll zu mechanischen Zwecken benutzt werden.

Apotheker: Zu welcher Art von mechanischen Zwecken?

Paddy: Ich gebe morgen früh zu Patrick Shenan hinaus, um eine Scheuer aufrichten zu helfen.

Ein „Vetter vom Lande" besuchte neulich seine Verwandten und wurde von ihnen in sehr aufmerksamer Weise nicht nur mit dem „Elephanten," sondern auch mit allen andern Merkwürdigkeiten der Stadt bekannt gemacht. Unter andern führte man ihn in ein Etablissement, in welchem eine Nähmaschine — ein Wunder der Mechanik, welches sein Auge noch nie zuvor gesehen — unter den kunstfertigen Fingern einer hübschen jungen Dame ihre Arbeit verrichtete. Der Vetter starrte beide lange in sprachlosem Erstaunen an und erwiederte, als er endlich gefragt wurde, wie ihm die neue Erfindung gefalle, mit verklärtem Antlitz: Herrlich, herrlich, besonders der Theil, der mit Kaliko überzogen ist.

Gesucht wird: „Ein Dienstmädchen." Dasselbe kann von deutscher, irländischer oder amerikanischer Abkunft sein — man verlangt weiter nichts von ihr, als daß sie der Hausfrau etwas bei der Arbeit hilft, und das Regiment im Hause führt. Sie sollte jedoch nothwendigerweise Kalbfleisch von Rindfleisch unterscheiden können, auch wäre es wünschenswerth, daß sie nicht in die Suppe spucke, um zu sehen, ob sie heiß genug sei, oder Lumpen im Kaffe- oder Theekessel auskocht. Es wird ferner gewünscht, daß sie ihre Füße nicht in der Suppenschüssel wasche, oder Morgens vor 9 Uhr aufstehe. Lohn kann sie verlangen, so viel sie wünscht, wenn sie nur dem Hausherrn so viel Geld übrig läßt, daß er das Küchengeschirr wieder kaufen kann, welches sie zerbricht.

Wenn sie nicht zufrieden ist mit fünf freien Abenden, so wird man es zu machen suchen, daß sie acht Abende in der Woche für sich erhält; ihren Liebhaber kann sie im Parlor empfangen, wenn sie Lust hat, und das Piano und die Guitarre stehen zu ihrer Verfügung. Das Staatskleid der Frau und deren Handschuhe kann sie tragen, wenn diese Gegenstände ihr nicht zu klein sind. Auch steht ihr eine Nähmaschine und Toilettenkünstlerin zur Verfügung.

Dem bekannten Menagerie-Besitzer Kreutzberg soll neulich auf der Eisenbahn zwischen Braunschweig und Hannover folgendes Stückchen passirt sein. Er steigt mit der Cigarre in ein Rauchcoupe, wo er eine Dame findet, deren Aussehen ziemlich leidend ist. Höflich fragt er, ob ihr das Rauchen unangenehm sei, und legt dann auf ihren Wunsch die Cigarre fort. Kurz darauf steigt ein Student ein, qualmend wie ein Schornstein. Kreutzberg macht ihn darauf aufmerksam, daß die Dame unwohl sei, daß er selber schon auf das Recht des Rauchens verzichtet habe, und fordert ihn auf es ebenfalls zu lassen. Der Student aber stellt sich auf den Rechtsboden und meint, man könne nicht auf alle kranken Damen Rücksicht nehmen, dafür gebe es Coupe's für Nichtraucher. Kreutzberg hierüber höchlichst entrüstet, antwortete mit einer Aeußerung, die ungefähr gelautet haben soll: Von einem Ochsen kann man nicht mehr verlangen, als ein Stück Rindfleisch. Der Student steckte das vorläufig ein. Beim Aussteigen aber zieht er eine Karte hervor, die er Kreuzberg mit den Worten überreicht: Das Weitere wird sich finden, ich bitte um Ihre Karte! Kreutzberg sucht in allen Taschen, findet aber keine. Kurz entschlossen, gibt er dem Studenten eine ungeheure Ohrfeige und sagt: Da haben Sie meine Karte, mein Name ist Kreutzberg, ich bin Thierbändiger.